

Den VerkäuferInnen bleiben EUR 1,50
Nr. 203

3,00
Euro

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG



Ausweis
gesehen?



NAH

NÄHE UND DISTANZ

HAUT AN HAUT

COMMUNITYS IN SALZBURG

AUGUST 2020

6

Zwischen Nähe und Distanz

Die Salzburger Psychotherapeutin Renate Frühmann erzählt im Apropos-Interview über unterschiedliche Nähebedürfnisse, die Kraft des Miteinanders und das Gefährliche an einer staatlich verordneten Solidarität.



10

Zuhause hier und dort

Aus ehemaligen Arbeits-Gästen sind längst Einwanderer geworden, die ihre Gemeinschaft und Eigenheiten pflegen.



12

Frei leben dürfen

Seit 40 Jahren macht sich die HOSI Salzburg für die Rechte von homosexuellen, bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Menschen stark.



22

Autorin trifft Verkäufer

Diesmal hat die Autorin Mareike Fallwickl mit Verkäufer Francis Oseghale gesprochen.

Thema: **NAH**

- 4 **Warum Berührung wichtig ist**
Cartoon
- 5 **Sokrates**
Frage des Monats
- 6 **Wie viel Nähe braucht der Mensch**
Interview mit Renate Frühmann
- 10 **Arbeit gesucht, Heimat gefunden**
Communitys in Salzburg
- 12 **Miteinander**
40 Jahre HOSI Salzburg

27

Apropos-Rezept

Halaoui Bogontozu verrät uns eines seiner Lieblingsrezepte.

**SCHREIBWERKSTATT**

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

- 14 **Luise Slamanig**
Elena Onica
- 15 **Narcista Morelli**
Sonja Stockhammer
- 16 **Evelyne Aigner**
- 17 **Hanna S.**
- 18 **Andrea Hoschek**
Kurt Mayer
- 19 **Georg Aigner**
- 20 **Chris Ritzer**
- 21 **Monika Fiedler**

AKTUELL

- 22 **Schriftstellerin trifft Verkäufer**
Autorin Mareike Fallwickl traf Verkäufer Francis Oseghale
- 24 **Kultur-Tipps**
Was ist los im August
- 25 **gehört & gelesen**
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen
- 26 **Kolumne: Robert Buggler**
Leser des Monats
- 27 **Apropos-Rezept**
von Halaoui Bogontozu

VERMISCHT

- 28 **Apropos-Kreuzworträtsel**
- 29 **Redaktion intern**
- 30 **Kolumne: Mein erstes Mal**
Peter Stamer
- 31 **Chefredaktion intern**
Vertrieb intern
Impressum

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,50 Euro ein und verkaufen sie um 3 Euro.** Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“. 2016 kam das Sondermagazin „Literatur & Ich“ unter die Top-5 des INSP-Awards in der Kategorie „Bester Durchbruch“. 2019 gewann Apropos-Chorleiterin Mirjam Bauer den Hubert-von-Goisern-Preis – u.a. für den Apropos-Chor.

**Editorial****NAH**

Liebe Leserinnen und Leser!

Unser Zusammensein mit anderen Menschen ist geprägt von einem Wechselspiel von Nähe und Distanz. Das zeigt uns gerade der Umgang mit dem Covid-Virus wie unter einem Brennglas. Bei jeder Begrüßung gibt es derzeit ein kurzes Innehalten, weil der Impuls zum Händeschütteln oder Umarmen geprüft wird: dem körperlichen Impuls folgen oder doch lieber Abstand wahren?

Der Mensch braucht Berührung, daher wirkt die aktuelle Situation auf viele unnatürlich. Die Salzburger Psychotherapeutin Renate Frühmann erzählt im Titelinterview über unterschiedliche Nähebedürfnisse, wie man sich selbst nahe kommt und wie es gelingt, Risse in Beziehungen wieder zu kitten (S. 6–9).

Vielfach geht es darum, sein Gegenüber in dessen Andersartigkeit anzunehmen und wertzuschätzen. Unter Gleichgesinnten ist das ein einfaches Spiel. Daher schließen sich Menschen gerne in Gruppen zusammen, in denen sie ihre Gemeinsamkeiten pflegen. So gibt es etwa im Ändrviertel eine große kroatische Community. In den frühen 60er-Jahren sind sie als sogenannte Gastarbeiter nach

Österreich gekommen – von beiden Seiten gedacht als „Kommen, arbeiten, wieder heimkehren. Integration und Spracherwerb weder gewünscht noch notwendig“, wie unser freier Autor Wilhelm Ortmayr die damalige Ausgangslage beschreibt. 60 Jahre später schaut die Wirklichkeit jedoch anders aus (S. 10/11).

Immer wieder geht es darum, sich von Vorstellungen zu lösen, die man von sich und anderen hat. Das gilt nicht nur für unterschiedliche Nationalitäten, sondern auch für die eigene Identität. Seit 40 Jahren setzt sich die Hosi Salzburg dafür ein, Paarmodelle auch jenseits der klassischen Mann-Frau-Beziehung zu akzeptieren und zu respektieren. Denn inmitten der herkömmlichen Geschlechter finden sich cisgeschlechtliche, transgeschlechtliche und gleichgeschlechtliche Menschen (S. 12).

Die Texte unserer Schreibwerkstatt-Autor*innen gehen Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, oft besonders nah: weil sie persönlich, mutig, offen und berührend sind. Wir freuen uns, dass immer mehr aus unserem Verkaufsteam mitschreiben (S. 14–21).

Herzlich, Ihre

Michaela Gründler
Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at



Foto: iStock

Körpernähe – ein menschliches Bedürfnis

WARUM BERÜHRUNGEN WICHTIG SIND

von Christine Gnahn

Sobald wir auf die Welt kommen, eigentlich ja schon davor, haben wir Grundbedürfnisse. Bekanntermaßen müssen wir Wasser und Nahrung zu uns nehmen, brauchen frische Luft und eine gewisse Menge Sonnenlicht. Dass wir auch soziale Nähe benötigen, ist in der Wissenschaft schon lange bekannt. Weniger anerkannt war lange jedoch, dass wir nicht nur das Gespräch und die räumliche Nähe mit anderen benötigen – sondern tatsächlich auch, berührt zu werden. Eine Berührung, die man als positiv wahrnimmt, lässt den Körper unter anderem Oxytocin ausschütten. Besser bekannt ist es als Bindungshormon, oder umgangssprachlich auch Kuschelhormon. Es fördert die Verbindung zu einem Menschen, stärkt das Vertrauen und die Empathiefähigkeit, dämpft Aggressionen, reduziert Stress und Angst und unterstützt, wie es wissenschaftlich mittlerweile nachgewiesen werden konnte, auch das Immunsystem. Sogar gegen Depressionen kann das helfen, wie Studien belegen. Selbst kleine Berührungen im Alltag können eine große Wirkung nehmen – die Verbindung zwischen zwei Menschen intensiviert sich bereits, wenn einer dem anderen beim Sprechen kurz die Hand auf den Arm oder die Schulter legt. Und, wenn grad kein Mensch zur Verfügung steht: Auch die körperliche Nähe zum Haustier erzielt den positiven „Kuscheleffekt“. <<

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic®

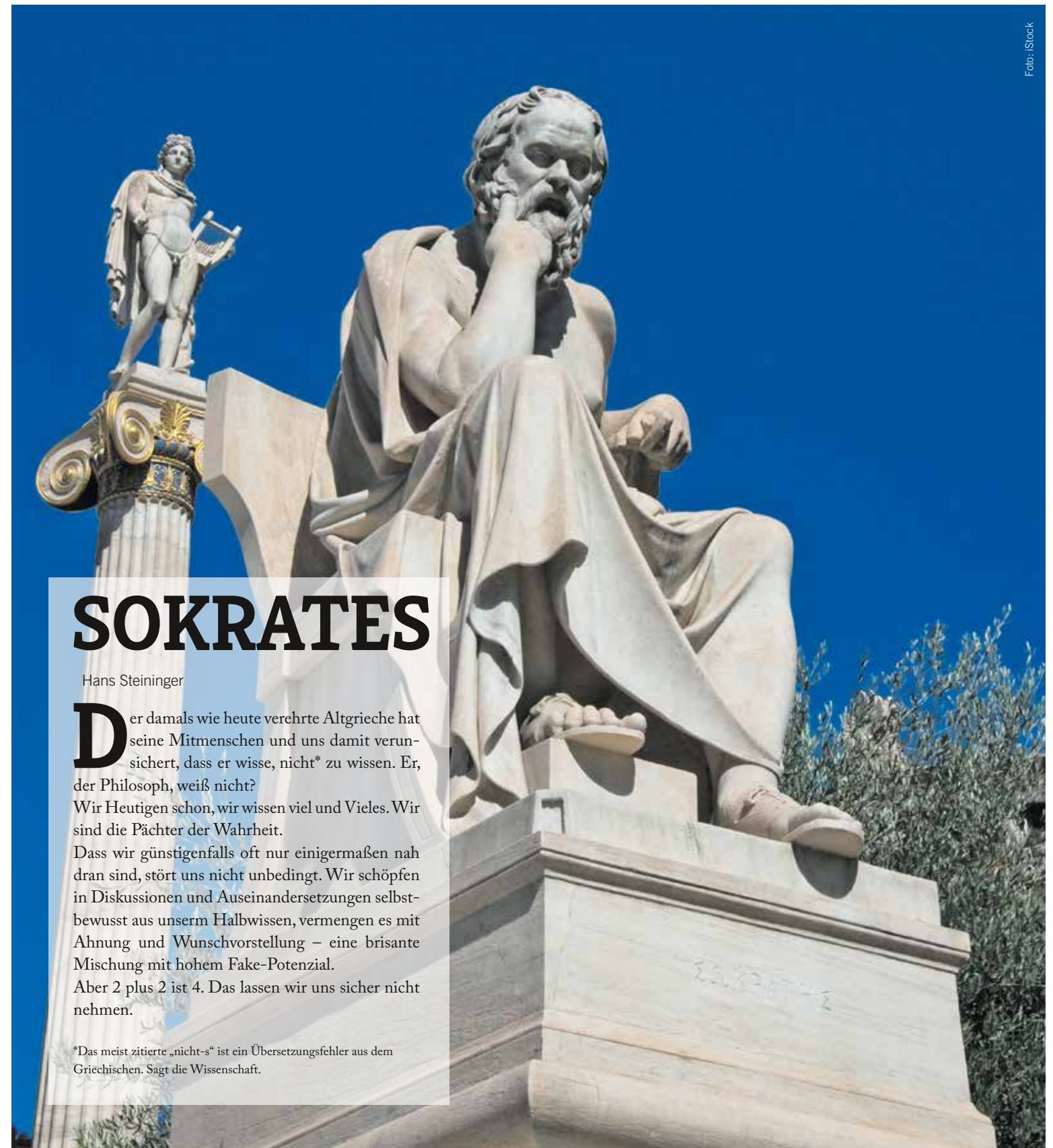
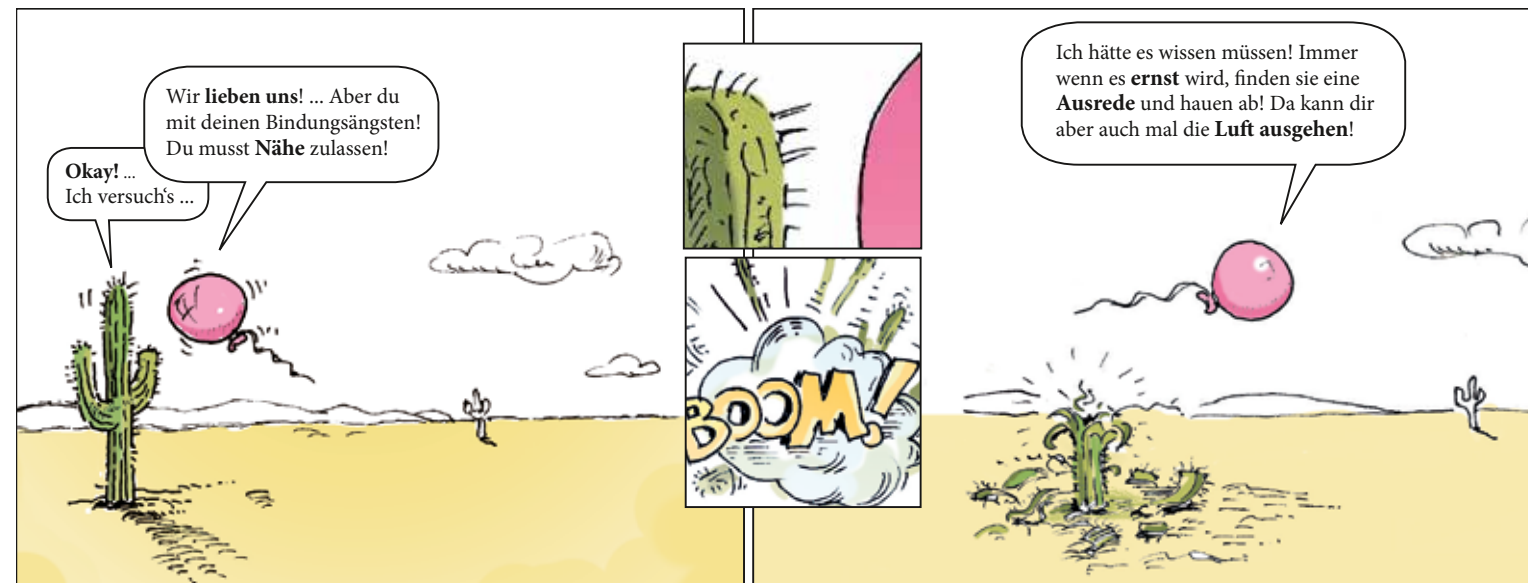


Foto: iStock

SOKRATES

Hans Steininger

Der damals wie heute verehrte Altgriecher hat seine Mitmenschen und uns damit verunsichert, dass er wisse, nicht* zu wissen. Er, der Philosoph, weiß nicht?

Wir Heutigen schon, wir wissen viel und Vieles. Wir sind die Pächter der Wahrheit.

Dass wir günstigenfalls oft nur einigermaßen nah dran sind, stört uns nicht unbedingt. Wir schöpfen in Diskussionen und Auseinandersetzungen selbstbewusst aus unserm Halbwissen, vermengen es mit Ahnung und Wunschvorstellung – eine brisante Mischung mit hohem Fake-Potenzial.

Aber 2 plus 2 ist 4. Das lassen wir uns sicher nicht nehmen.

*Das meist zitierte „nicht-s“ ist ein Übersetzungsfehler aus dem Griechischen. Sagt die Wissenschaft.



Was geht Ihnen unter die Haut?

ZWISCHEN NÄHE UND DISTANZ

Im Laufe eines Lebens lernt man nicht nur sich, sondern auch andere Menschen besser kennen. Es ist wie ein Tanz zwischen Hingabe und Rückzug. Die Salzburger Psychotherapeutin Renate Frühmann erzählt im Apropos-Gespräch über unterschiedliche Nähebedürfnisse, die Kraft des Miteinanders und das Gefährliche an einer staatlich verordneten Solidarität.

Nähe ist ein Grundbedürfnis des Menschen und doch ist es bei jedem ganz unterschiedlich ausgeprägt.



STECKBRIEF

NAME Renate Frühmann
IST klinische Psychologin/Psychotherapeutin
FINDET mit Goethe: ein Menschenleben ist so wenig, ein Menschenschicksal ach so viel!
FREUT SICH über die Schönheiten dieser Welt
ÄRGERT SICH, wie wir Menschen damit umgehen

Titelinterview mit Psychotherapeutin Renate Frühmann
 von Chefredakteurin Michaela Gründler

Was bedeutet für Sie nah?

Renate Frühmann: Nähe ist ein Grundbedürfnis des Menschen. Kulturen, in denen die Kinder dornnah, lebensnah, gruppennah oder körpernah aufwachsen, haben eine andere Ausbildung von Nähe wie in individualismuszentrierten Gesellschaften, wo die Distanz, die Autonomie und die Selbstverwirklichung stark betont werden.

Wie kommt man sich selbst nah?

Renate Frühmann: Durch Selbstentdeckung und durch den Spiegel im Außen. Je deckungsgleicher mein Selbstgefühl und das, was mir zugeschrieben wird, ist, umso sicherer fühle ich mich als Person und in meiner Identität. Das sind Reifungsschritte im Laufe eines Lebens. Die Pubertät ist eine der großen Chancen, sich selbst neu, anders und in der Reibung mit der Gesellschaft zu entdecken. Es geht da nicht mehr darum, dass brave, angepasste Kind zu sein, eingebettet in eine Familie, sondern auszuprobieren, wer ich bin. Je toleranter eine Gesellschaft ist, umso mehr Erfahrung kann ein Jugendlicher machen. Dabei ist es jedoch wichtig, an Grenzen zu stoßen, die andere setzen. Denn erst, indem ich mich mit den Vorstellungen und Werten anderer auseinandersetze, erfahre ich meine eigenen.

Was ist die Herausforderung bei der Nähe?

Renate Frühmann: Der Mensch hat zwei unterschiedliche Bedürfnisse: Nähe und Distanz, Bindung und Autonomie. Die Gestaltung der Nähe ist dabei familiär unterschiedlich geprägt. Es gibt Familienkulturen, in denen man sich knuddelt, in anderen wird mehr Wert auf intellektuelle Nähe gelegt, wieder andere stellen Verbundenheit durch Sport her. Da wir Menschen unterschiedliche Vorstellungen von Nähe haben, liegt die Herausforderung darin, wie sich diese Nähe- und Distanzvorstellungen miteinander verbinden und realisieren lassen.

Wie gelingt dieses Wechselspiel von Nähe und Distanz?

Renate Frühmann: Indem wir in Kommunikation treten über unsere Sehnsüchte, Bedürfnisse und Vorstellungen von Nähe. Erst durch ein wechselseitiges Verständnis kann Intimität erzeugt werden. Ohne Bereitschaft von Kommunikation oder von Toleranz für die Andersartigkeit meines Gegenübers kann eine Beziehung nicht gelingen. Dialog ist die Basis nicht nur von Beziehungen, sondern überhaupt von demokratischen Strukturen. Demokratie heißt nichts anderes als in Dialog treten, in Streit treten, in die Auseinandersetzung treten, in gemeinsames Verhandeln treten.

Wie lässt sich das Sich-Auseinandersetzen stärken?

Renate Frühmann: Am besten, wenn das in der eigenen Familie gelebt und weitervermittelt wurde. Allerdings liegt auf vielen Familien ein hohes Belastungspotenzial. Wenn die Eltern ganztätig berufstätig oder auch alleinerziehend sind, gibt es abends wenig Ressourcen, sich zusammenzusetzen und den Tag Revue passieren zu lassen. Diese gemeinsame Zeit ist aber notwendig, damit Diskurs, vielleicht auch Streit, aber auch Empathie entsteht.

Wann schleicht sich in einer Beziehung Entfremdung ein?

Renate Frühmann: Entfremdung entsteht im Sich-wieder-fremd-Werden durch Gewöhnung, Enttäuschung oder durch verschiedene Lebensaufgaben – beispielsweise wenn sich einer der Partner weiterentwickeln will, während der andere beim Gewohnten bleiben möchte. Wenn die Interessen unterschiedlich werden, braucht es viel Austausch und neue Arrangements, um mit den neuen Bedürfnisunterschieden gut umgehen zu können.

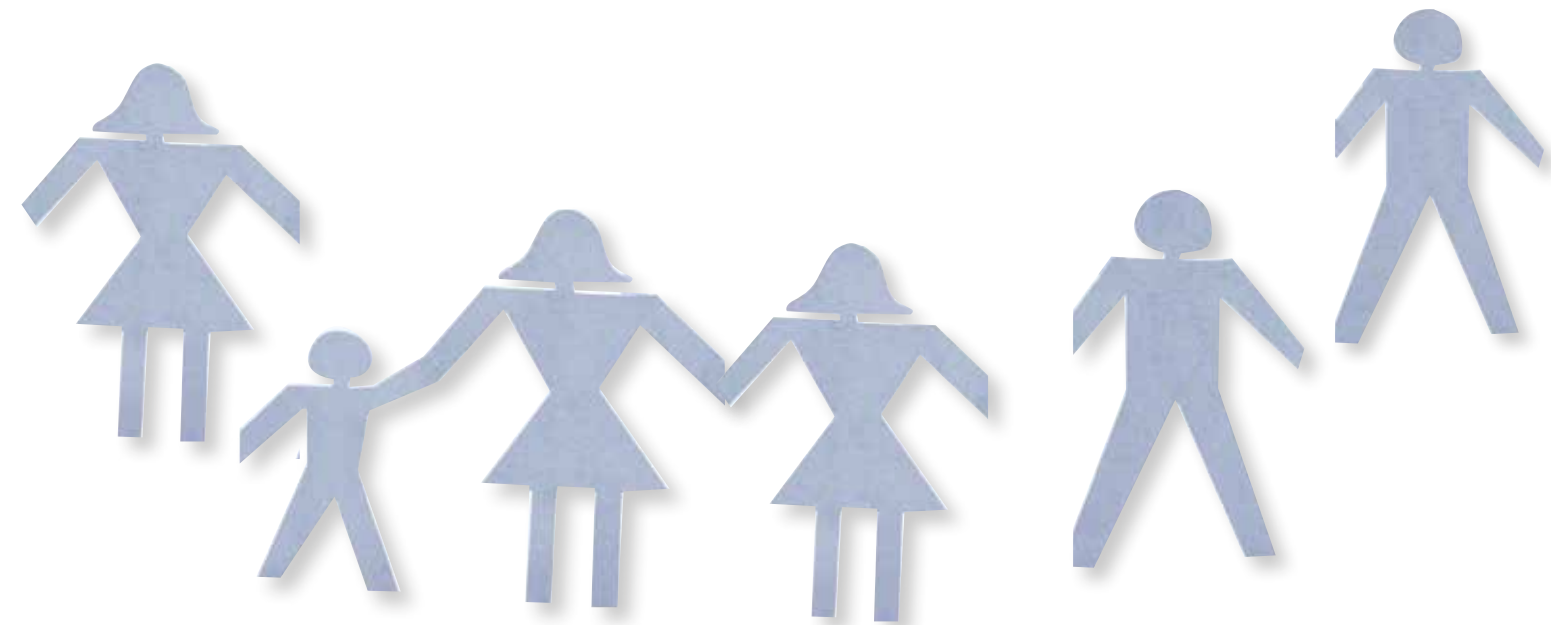
Wie lassen sich Risse in Beziehungen wieder kitten?

Renate Frühmann: Das hat mit dem Geheimnis „Solange Liebe da ist, ist Chance da“ zu tun. Da ist oft ein hohes Toleranztraining für jeden der beiden erforderlich. Man muss immer wieder an das anknüpfen, was die Beziehung zusammenhält. Sich immer wieder bewusst machen, was einen verbindet, und dieser Verbundenheit einen Raum zu geben und sie wieder sichtbar werden zu lassen, sodass sie nicht in Problemen, Krisen und Mankos steckenbleibt. Es ist normal, dass Nähe immer wieder auf dem Prüfstand der Herausforderungen des Lebens steht.

Was geht Menschen nah?

Renate Frühmann: Das, was sie sich nah kommen lassen. Es ist eine Frage von körperlichen, geistigen und seelischen Dimensionen. Eine wichtige Rolle spielen dabei die Sinne. Das, was ich sehe, höre, fühle, schmecke und rieche, kann mir unmittelbar nahe gehen, denn darüber erfahre ich die Welt. Wenn man aber so wie wir in unseren individualismusgeprägten Gesellschaften vieles nur mehr kognitiv wahrnimmt, entsteht eine Sinnesverarmung, die auch zur Verrohung führen kann. >>





Kann man einem anderen nah sein, ohne sich selbst nah zu sein?

Renate Frühmann: Ja, das nennt man Symbiose, Hörigkeit oder Abhängigkeit. Man meint sich selbst nah zu sein, wenn man in den Bedürfnissen des anderen verschwimmt, was aber nicht stimmt.

Wie schafft man dieses Bei-sich-Bleiben und zugleich beim Beim-anderen-Sein – und sich nicht zu verlieren in den Bedürfnissen des Gegenübers?

Renate Frühmann: Es ist eine ständige Gratwanderung zwischen der Wahl, wie viel Nähe oder Distanz gerade angesagt ist. Neben den Erfahrungen, wie das in der eigenen Familie gehandhabt wurde, hängt diese Fähigkeit auch von kulturellen Prägungen ab. Vor einigen Jahren gab es eine interessante Untersuchung über das Nähe- und Distanzempfinden zwischen Menschen in Brasilien und in Mitteleuropa. In der Wahrnehmung der Brasilianer verhielten sich die Mitteleuropäer untereinander wie Feinde. Denn wer einen großen körperlichen Abstand hält, gilt für sie reserviert bis feindlich – während ein gutes Miteinander für die Brasilianer aus einem ständigen Umarmen und Sich-Angreifen besteht.

Wenn Sie auf Ihre jahrzehntelange Erfahrung als Therapeutin zurückblicken, was haben Sie am meisten über Menschen erfahren?

Renate Frühmann: Ich komme aus einer Familie, die sehr viel Nähe hergestellt hat und stark miteinander kommuniziert hat. Es gibt im Leben immer zwei Pole, aus denen man lernen kann: aus dem Mangel und aus der Fülle. Ich habe aus der Fülle lernen dürfen und als Kind sehr viel Liebe erfahren. Als Sechsjährige bin ich in Wien in der Straßenbahn gesessen und habe mich gefragt, warum die Leute immer so finster schauen – und habe begonnen, sie anzulächeln. Plötzlich haben sie aufgehört, finster zu schauen. Das war für mich das volle Aha-Erlebnis, dass ich sie in ihrer Stimmung beeinflussen konnte. Später habe ich viel mit Gruppen und Gemeinschaften gearbeitet. Mein Ziel war immer das Zusammenkommen. Ich habe in der Sozialarbeit viel über Randgruppen, über Elend, über Geisteskrankheiten oder über Alkoholismus erfahren. Ich habe

mich viel der Welt ausgesetzt und damit am meisten Menschen-erfahrung gewonnen. Für diese Gruppenerfahrungen hatte ich lange Zeit keine Einordnungsmuster. Dann habe ich mich auf die Suche begeben nach Methoden, Konzepten, wissenschaftlichen Konstrukten, um Antworten auf diese vielen Erfahrungen zu finden und einzuordnen.

Was ist für Sie das Wesentliche an Gruppen?

Renate Frühmann: Die Verbundenheit, die Verbündungskraft, die Solidarität und das Miteinander. Als Therapeutin habe ich immer geschaut, was für Gruppen förderlich und gesund ist und welchen Störungseinflüssen sie unterliegen. Wenn Menschen zusammenkommen, entstehen nicht automatisch gut funktionierende Gruppen. Interessanterweise reproduzieren sich in der Angst vor dem Anderen oft destruktive Muster. Man fängt an zu kämpfen, man versteht sich nicht, man fängt an zu rangeln und Vorurteile prallen aufeinander. Das Konzept der Gruppendynamik hilft dabei, Menschen gut zusammenzubringen. Man muss ein Klima schaffen, in dem Menschen Vertrauen aufbauen können. Dabei braucht es eine gute Gruppenführung. Gerade bei kranken Menschen, die mit ihren Krankheiten und Vorstellungsbildern in Selbsterfahrungsgruppen aufeinandertreffen, kann eine solche Heilungsform ohne eine gute Leitung ihr Leid sogar vergrößern. Daher braucht es Brückenbauer mit der Fähigkeit, Vertrauen zu installieren, Kommunikation anzuregen und somit eine nährnde Begegnung zu schaffen, in der etwas entstehen kann. Und es braucht Zeit. Das sieht man gut auch bei Ihrer Tätigkeit, der Straßenzeitung Apropos. Es wird wahrscheinlich viel Zeit aufgewendet, zuzuhören, die Leute ins Gespräch zu bringen, Bedürfnisse abzudecken, Räume zu schaffen, wo sie Wärme bekommen, Gesprächsböden zu schaffen, damit sie aus ihren Isolationen kommen und sich angstfreier begegnen können.

Was stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl?

Renate Frühmann: Neben körperlicher Zugewandtheit, geistigem Austausch, gemeinsamen Interessen und Übereinstimmungen, einem ähnlichen Lebensstil oder gelebten Traditionen sind es vor allem gleiche Ziele. Wie stark das



Zusammengehörigkeit entsteht, wenn man sich körperlich nah ist, sich austauscht und gemeinsame Interessen oder Ziele hat.

Foto: iStock

Bedürfnis nach einem Miteinander ist, hat man beim Covid-Lockdown erlebt. Menschen haben trotz der verordneten Distanz Wege gefunden, sich nahe zu sein. Auf einmal haben sich auf der Straße fremde Menschen mit einem Lächeln begrüßt. Jugendlichen haben begonnen, sich mit dem Ellenbogen oder den Füßen zu begrüßen, um körperliche Nähe auf diese Weise herzustellen. Die Italiener haben gemeinsam auf den Balkonen gesungen und sich zugestimmt. Es braucht eine Brücke zum Miteinander. Die Staaten haben in ihren Maßnahmen unterschiedlich reagiert auf das Virus, aber weltweit hat man erlebt, dass das Bedürfnis nach Nähe ein ganz zentrales ist: Es gab Applausphänomene für die Menschen, die in Spitälern und in der Pflege gearbeitet haben, und zahlreiche Solidaritätserfahrungen, wo Menschen ehrenamtlich für ältere Menschen einkaufen waren. An unsere Solidarität wurde dabei auch von staatlicher Seite stark appelliert: Wir gehören zusammen, schau auf dich, schau auf mich. Das hat natürlich auch eine gefährliche Seite, weil es politisch manipulierbar ist.

Inwieweit ist Solidarität manipulierbar?

Renate Frühmann: Solange eine Krise akut und das Virus im Außen der gemeinsame „Feind“ ist, ist das Potenzial der Solidarität unheimlich hoch. Das gibt Hoffnung, weil man sich denkt: Jetzt ändert sich etwas! Wenn sich jedoch eine Krise länger hinzieht, gilt es, sich auf die Enttäuschung vorzubereiten, dass diese Solidarität nicht ewig halten wird. Man sieht das auch bei Krankheiten. Wenn eine Krankheit kurz ist, versammelt sich die ganze Familie und bemüht sich. Wenn sie länger dauert und in eine langanhaltende Belastung übergeht, zerfallen diese Gemeinschaftsimpulse oft. Wichtig ist, dass wir das im Auge behalten und die Kraft dosieren gegen die mögliche Destruktion, die entsteht, wenn diese Nähe zerbricht. Denn dann kommt es im Hintergrund solcher nicht lösbaren Krisen leicht zu Ausschreitungen oder Revolutionen, zu aggressiven Ausbrüchen – und alles, was sich im Dunkeln angestaut hat, scheint die Berechtigung zu bekommen, jetzt gelebt zu werden.

Wie lässt sich da gegensteuern?

Renate Frühmann: Man soll achtsam für die Prozesse sein, die gerade stattfinden. Wir schwanken derzeit zwischen Nähe-Ent-

zug und Vermassung. Auf der einen Seite gilt die Isolation in der Quarantäne als Eigen- und Fremdschutz – und zugleich auch als Zeichen einer Solidarität, die gerade staatlich verordnet ist und vom Einzelnen nicht mitbestimmt werden kann oder nur sehr bedingt. Masse ist jedoch eine Form von Nähe ohne wirkliche Verbundenheit. Es ist wichtig, wahrzunehmen: Wie werde ich vom Außen gelenkt, wie lenke ich mich selbst, wie identifiziere ich mich, wie schaut es mit der Toleranzgrenze bei mir und bei den anderen aus? Man muss viele Seiten anschauen, nicht nur eine, um nicht im Massenurteil mitgerissen zu werden.

Was geht Ihnen nah?

Renate Frühmann: Menschen sind mir mein ganzes Leben lang nahegegangen. Ich hatte und habe das Glück, in meinen Möglichkeitsbereichen, Menschen zu helfen, sich und anderen wieder nahe zu sein. Mir geht sehr nahe, wenn ich sehe, wie Menschen zerstörerisch zueinander und mit der Umwelt umgehen: wo Menschen zueinander brutal werden, wo man sie im Mittelmeer ertrinken lässt, weil man nicht teilen will, wo ich die grausamen Kriege im arabischen Raum ansehen muss, wo ich das Roden des Dschungels oder den ausbeuterischen Umgang mit den Tieren beobachte. Obgleich mich diese Zerstörungskraft betroffen macht, ist mir zugleich bewusst, dass ich selbst aus einer Welt komme, die aus der Zerstörung wieder auferstanden ist. Abgesehen davon geht mir Kunst nahe, Musik, Texte, Bücher, Bilder. Und natürlich die Schönheit der Natur und der Welt als heilsame Kraft. <<



BUCHTIPP



GEMEINSAM STATT EINSAM.
GRUNDLAGEN DER INTEGRATIVEN GRUPPENTHERAPIE.
Renate Frühmann

Asanger Verlag
€ 20,10

ARBEIT GESUCHT, HEIMAT GEFUNDEN

Zuhause hier – zuhause dort. Auch in Salzburg sind aus tausenden ehemaligen Arbeits-Gästen längst Einwanderer geworden. Ihre Gemeinschaft und die nationalen Eigenheiten pflegen sie jedoch unvermindert.

von Wilhelm Ortmayr

Irgendwann in den frühen Sechzigerjahren sind die Ersten gekommen. Ob aus der Türkei oder aus Jugoslawien – dem sich zusehends industrialisierenden Österreich war das egal, Hauptsache (billige) Arbeitskräfte. Die nannte man „Gastarbeiter“ und implizierte damit, was beide Seiten dachten: Kommen, arbeiten, wieder heimkehren. Integration und Spracherwerb weder erwünscht noch notwendig.

Noch heute, drei Generationen später, stellen Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien (Serben, Bosnier, Kroaten) sowie Türken die größten Gruppen unter den in Salzburg lebenden Ausländern beziehungsweise ihren Nachkommen. Zahlenmäßig stärker sind nur die Deutschen, für die Salzburg als Alterssitz, wegen nachbarschaftlicher Nähe und als Studierstadt attraktiv ist, sowie neuerdings die Rumänen.

Die Zuordnungen sind schwierig, die Zählweisen mannigfaltig. Gut 2.400 kroatische Staatsbürger leben in der Landeshauptstadt, die Kulturvereine zählen zudem mindestens 3.000 weitere Pass-Österreicher mit kroatischen Wurzeln. Die meisten der Salzburger Kroaten stammen eigentlich aus Bosnien und haben sich nach den Unabhängigkeitskriegen für die kroatische Staatsbürgerschaft entschieden.

Kriegswirren waren es auch, die nach 1945 die ersten Kroaten nach Österreich gehen ließen, die kroatische Mission hier ist eine der ältesten Europas. Die zweite Welle kam in den 60ern, die letzte und größte während der Kriege am Balkan, zwischen 1991 und 1996. Damals wuchs die in Mülln beheimatete kroatische Pfarre so stark, dass man in die große Andräkirche am Mirabellplatz übersiedeln musste. Dort gibt es noch heute weit mehr und vor allem viel besser besuchte Messen in kroatischer Sprache als auf Deutsch.

Kein Wunder, dass die Kroaten im Andräviertel gefühlt die stärkste Migrantengruppe stellen. In ihrem geistlich-kulturellen Zentrum am Mirabellplatz laufen alle Fäden zusammen,

also auch die wirklich wichtigen Infos, etwa über frei werdende Wohnungen und Geschäftslokale, vakante Stellen (zum Beispiel als Hausmeister) und Ähnliches. Hunderte der Salzburger Kroaten sind in eigenen Vereinen organisiert, vom Fußball- über den Schachclub bis hin zur Kultureinrichtung, zusammengefasst in einem Dachverband. Es gibt sogar eine Schule, wo jeden Samstag für ein paar Stunden die kroatische Sprache unterrichtet wird, damit jene Kinder, deren Muttersprache bereits Deutsch ist, in der Sprache ihrer Vorfahren auch schriftlich halbwegs fit werden. Gesprochen wird kroatisch ja nach wie vor und man sieht auch die Fernsehprogramme aus der (früheren) Heimat – in manchen Familien mehr, in manchen weniger.

Brauchtumpflege ist eine der großen Stärken der kroatischen Community. Die Wurzeln der Herkunft werden in vielen Vereinen lebendig gehalten und bei großen Festen. Jure Mustac, ÖVP-Gemeinderat und derzeit Obmann des kroatischen Zentrums, organisiert jedes Jahr das große Fest der Kroaten, bei dem die Wallerseehalle in Seekirchen aus allen Nähten platzt.

Umso mehr verwundert es, dass die Kroaten in der gastronomischen Szenerie Salzburgs bisher keine großen Spuren hinterlassen haben. Im Andräviertel pflegt ein Wirt erfolgreich die Fischküche Kroatiens, in Gneis kommen die Fleischfreunde auf ihre Rechnung – das wars.

Was die Kroaten wie fast alle Migrantengruppen aus dem Balkanraum großschreiben: familiäre Bande. Man feiert im großen Familienverbund und pflegt die Kontakte intensiver, als viele Österreicher dies tun, und man unterstützt einander in allen Lebenslagen. „Bei uns ist es üblich, dass jeder nach seinen Fähigkeiten unentgeltlich hilft, wenn Bau- oder Reparaturarbeiten in Haus und Wohnung anstehen, Nachhilfe oder Betreuung benötigt wird oder jemand Rat in rechtlichen Dingen braucht. Da wäscht eine Hand die andere, das ist Ehrensache“, schildert Mustac den Zusammenhalt in der kroatischen Gemeinschaft.

In dieser Hinsicht unterscheidet die Kroaten wenig von den Türken, die in der Stadt leben. Türken? Darunter versteht man Türken, Kurden und Menschen anderer Volksgruppen mit türkischem Pass (knapp 2.500) sowie Österreicher, die in diesen Regionen ihre familiären Wurzeln haben (weitere gut 2.000). Auch sie pflegen ihren familiären Zusammenhalt sehr, wobei längst nicht alle türkischen Familien wirklich groß sind. Denn anders als etwa die Salzburger Kroaten, die schwerpunktmäßig aus zwei kleinen Regionen stammen und dementsprechend auch oft weit-schichtig verwandt sind, kommen die türkischen Einwanderer aus der ganzen Türkei. Es kennt

also nicht jeder jeden schon aus der alten Heimat. Nachgeholt wird das gerne in einem der vielen türkischen Cafés oder einer der Teestuben, die es in der Bahnhofsgegend, in Lehen und in Itzling gibt. Dort sitzen und plaudern die Männer, dort sieht man auch gemeinsam fern – vor allem wenn wichtige Fußballspiele anstehen. Viele der Männer sind in Vereinen aktiv, türkische Frauen hingegen treffen einander eher „informell“, beim Einkaufen oder in kleinerem Rahmen. Plattformen, Interessen- oder Sportvereine gibt es für sie kaum.

Beim Einkaufen freilich ist man unter sich. Wie kaum eine andere Volksgruppe haben die Türken ihre „Konsumwelt“ mit nach Österreich gebracht: Supermärkte, Bäcker, Läden mit Milchprodukten oder Süßwaren, Fleischer und natürlich Gaststätten. Auch in Sachen Religionsausübung



Für Menschen, die aus einem anderen Land hergezogen sind, ist es schön, die Bräuche aus der Heimat feiern zu können.

bleibt man unter sich. Fast jede der muslimischen Volksgruppen in Salzburg hat eigene Bethäuser oder Moscheen – die Türken gleich mehrere. Einen zentralen geistlich-kulturellen Sammelpunkt (wie St. Andrä für die Kroaten) kennen die Türken somit nicht.

Die ersten Türken, die ins Land kamen, siedelten sich vor allem in der Industriestadt Hallein an, nach und nach auch in Salzburg. Zunächst kamen nur Männer, ohne Familien. Einer von ihnen war der Großvater von Tarik Mete, Jurist und SPÖ-Gemeinderat in der Landeshauptstadt. „Er wollte für ein paar Jahre bleiben und Geld verdienen, niemand hat ihm gesagt, er solle Deutsch lernen und sich integrieren“, erzählt Mete über seinen Opa. Diese Themen kamen erst aufs Tapet, als die Arbeiter zunehmend ihre Familien ins Land holten. Metes Vater war 14, als er mit Mutter und Geschwistern nachkam und in Hallein alsbald eine Maschinenschlosserlehre absolvierte. Durchaus zum Unverständnis einiger türkischer Freunde, die eher den schnellen Verdienst als Industriearbeiter im Sinn hatten als Aus- und Fortbildung.

Heute holen die türkisch-stämmigen Bürger den einstigen Bildungsrückstand sukzessive auf. Mete III. ist ein typisches Beispiel. Er hat sechs akademische Abschlüsse. „Früher war es eine Sensation, wenn ein Türke spondierte, heute sind es bei jeder akademischen Feier in Salzburg eine

ganze Handvoll“, erzählt Mete, der neben seinem Hauptberuf mit seiner Frau in Bahnhofsnähe ein Lernhilfe-Institut betreibt. Der Bildungsaufstieg, nicht nur der türkischen Volksgruppe, ist ihm ein Anliegen. „Bildung ist ein Schlüssel zur Integration und zu einem guten Miteinander der Volksgruppen“, lautet sein Credo. Bildung hat in der gesamten

„Brauchtums-
pflege ist eine
große Stärke der
Communitys.“

türkischen Community im Lauf der Jahrzehnte einen immer größeren Stellenwert bekommen, vor allem bei der Jugend. „Nur wer sich artikulieren kann und sich in der Gesellschaft zurechtfindet, wird auch gehört und ernst genommen.“

Ist daran auch der klare Wunsch abzulesen, dauerhaft in Österreich zu bleiben? „Jene, die in Österreich geboren sind und deren Eltern auch schon lange hier sind, können sich gar nichts anderes vorstellen. Für sie ist die Türkei nicht mehr als ein Urlaubsland und das Land ihrer Vorfahren“,

erzählt Mete. Von den „Gastarbeitern“ der Sechziger- und Siebzigerjahre seien hingegen einige in der Pension wieder zurück in die Heimat gezogen. Weil gleichzeitig die Migrationsbewegung aus der Türkei schwächer werde, wachse die Community derzeit zahlenmäßig kaum. Einige Junge kommen, einige Ältere gehen – meist nach dem Arbeitsleben.

Bei den Kroaten hingegen geht kaum jemand zurück in die alte Heimat, nicht mal in der Pension. „Die Gegenden, aus denen die meisten stammen, sind wirtschaftlich und infrastrukturell nicht besonders attraktiv“, erklärt Mustac. Wenn überhaupt, dann seien es eher Menschen aus der Region Zagreb, aus Istrien oder den reicheren Gegenden Dalmatiens, die zurückgingen. „Manche bauen dort ein Häuschen und leben in der Pension dort und in Salzburg. Die Fahrt dauert ja nur ein paar Stunden.“

Unzweifelhaft sind es neben ökonomischen Gesichtspunkten die familiären Verbindungen, also Kinder und Enkel, die den Abschied aus Österreich erschweren. Beides zusammen hat aus „Gastarbeitern“ im Lauf der Jahre Einwanderer, Neubürger und letztlich Österreicher mit ausländischen Vorfahren gemacht. Obwohl das von beiden Seiten zunächst überhaupt nicht geplant war. <<

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Wilhelm Ortmayr
ARBEITET als freier Journalist
WOHNT entweder zwischen Kroatien und Sarden oder
IST selbst Teil einer Minderheit

DIE SEXUALITÄT FREI AUSLEBEN DÜRFEN

Die HOSI Salzburg macht sich seit 40 Jahren für die Rechte von homosexuellen, bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Menschen stark. Es geht tatsächlich um wesentlich mehr, als nur um Sex – sondern darum, seine eigene Identität frei ausleben zu dürfen.

von Christine Gnahn

Es gibt Menschen, die verlieben sich nicht in „das jeweils andere“, sondern in das gleiche Geschlecht. Und es gibt Menschen, die zwar biologisch betrachtet als Frau oder Mann geboren wurden, sich damit jedoch nicht identifizieren können. Für die Rechte dieser Menschen setzt sich die HOSI Salzburg – kurz für Homosexuelle Initiative Salzburg – ein, die heuer ihr 40-jähriges Jubiläum feiert. „Einerseits wollen wir Menschen einen Platz bieten, in dem sie geschützt ihre Geschlechtsidentität und Sexualität ausleben können, und andererseits vertreten wir Menschen politisch und in der Öffentlichkeit, die nicht heterosexuell und nicht cis-geschlechtlich sind“, erklärt Anton Cornelia Wittmann, Geschäftsführung der HOSI Salzburg. „Cisgeschlechtlich ist der Gegenbegriff zu transgeschlechtlich. Das heißt, Cis-Menschen wurde bei ihrer Geburt ein Geschlecht nach ihren primären Geschlechtsorganen zugeordnet und ihre Geschlechtsidentität hat sich analog dazu entwickelt“, beschreibt Wittmann, „bei transgeschlechtlichen Menschen ist es anders: Sie stimmen nicht mit dem bei der Geburt

zugewiesenem Geschlecht überein. Es kann sein, dass sie sich dem anderen Geschlecht zugehörig fühlen, sich im Spektrum zwischen männlich und weiblich einordnen – oder auch außerhalb dieses Spektrums.“

Im Endeffekt geht es um Akzeptanz gegenüber Menschen, die anders sind als das in der Gesellschaft lang propagierte Modell vom Paar aus Mann und Frau. Weltweit ist hier noch viel zu tun. „Nach wie vor gibt es Länder, in denen Homosexualität unter Strafe, sogar unter Todesstrafe steht.“ In Österreich und Salzburg sei die Situation ambivalent. „Einige Fortschritte hat es in den letzten Jahren gegeben, allerdings wurden die stets gerichtlich herbeigeführt und nicht politisch. Die Politik hat eher gebremst.“ Noch immer fehle beispielsweise ein Antidiskriminierungsschutz fernab des Arbeitslebens. „In der Arbeit, das ist gesetzlich festgelegt, hat man ein Recht auf Gleichstellung unabhängig von der sexuellen Identität. In der Freizeit hingegen, beispielsweise wenn ein schwules Paar bei der Disco abgewiesen wird, weil kei-

ne Homosexuellen erwünscht sind, greift der Antidiskriminierungsschutz nicht.“

Die Aktivitäten der HOSI Salzburg sind weitreichend. Vieles passiert direkt im Gebäude der HOSI selbst – derzeit noch in der Gabelsbergerstraße 26 im Stadtteil Schallmoos in Salzburg, bald jedoch an einer anderen Adresse. Nach einer neuen Zentrale sucht die HOSI gerade (mehr dazu in der Box unten). Hier können sich Betroffene nicht nur beraten lassen, sondern es finden mittwochs, freitags und samstags auch regelmäßige Vereinsabende für unterschiedliche Zielgruppen statt. Neben den offenen Vereinsabenden am Mittwoch und Samstag finden hier auch gruppenspezifische Angebote zum Beispiel nur für Frauen, Jugendliche und junge Menschen bis 27, Trans-Menschen oder Fetisch-Interessierte statt. (alle Treffen und Veranstaltungen unter www.hosi.or.at/events). „Es geht darum, Anschluss zu finden und Menschen kennenzulernen, denen es ähnlich wie mir geht.“ Das Verständnis für Themen wie Homosexualität und Transidentität in der Gesellschaft zu stärken, sieht die HOSI Salzburg als ihren großen Auftrag. Dafür bietet sie auch Aufklärungs- und Bildungsprojekte, die sie als Workshops an unterschiedlichen Orten veranstaltet: Schulen, Krankenhäuser, soziale Einrichtungen, Firmen. „Es geht um Akzeptanz und darum, einen Menschen so zu nehmen, wie er ist.“ <<

Die HOSI Salzburg unterstützt Menschen mit unterschiedlicher sexueller Orientierung.

FRAGE



Die **Hosi Salzburg** sucht ein neues Zuhause: 150 – 200m², barrierefrei, bevorzugt im Raum Andriaviertel oder Schallmoos. Falls Sie eine Idee haben, melden Sie sich bitte unter: 0662 - 43 59 27. Vielen Dank!



Die neu gestalteten Lidl Österreich-Filialen werden täglich mit bis zu 150 frischen Obst- und Gemüseprodukten beliefert.

Salzburger Lidl-Märkte: Neuer Look & frisches Sortiment

Moderner, heller, schöner – so macht einkaufen Spaß.

Neue Farben, übersichtliche Regale und eine moderne Raumgestaltung – Das neue Filialkonzept von Lidl Österreich sorgt für ein besonderes Einkaufserlebnis. Daneben wartet ein frisches Sortiment mit über

te österreichische Lieferanten und Erzeuger. Das gesamte dauerhaft erhältliche Frischfleisch stammt aus Österreich – das meiste davon in AMA-Qualität. In den Alpen-Produkten steckt nur beste Milch von

Weitere Infos zu unseren Angeboten und unseren Öffnungszeiten finden Sie online unter www.lidl.at



1.900 dauerhaft erhältlichen Artikeln. Ob saftige steirische Äpfel, knackiger Salat aus dem Marchfeld oder gschmackiger Bergkäse aus Tirol: Lidl Österreich legt höchsten Wert auf Frische, Qualität und Herkunft. Auch in den Salzburger Filialen gibt's echt viel Österreich zum Lidl Preis – wie die heimischen Qualitäts-Eigenmarken „Alpengut“ und „Wiesentaler“ oder die mehrfach ausgezeichnete, österreichische Bio-Marke „Ein gutes Stück Heimat“. Hinter diesen Eigenmarken stehen namhaf-

heimischen Molkereien – natürlich 100% AMA zertifiziert und 100% gentechnikfrei hergestellt. 150 Obst- und Gemüsesorten gibt's täglich frisch – unter anderem von über 1.500 heimischen Bauern. **NEU: Meine Käseerei!** Ganz neu im Sortiment ist eine Käsetheke mit über 20 nationalen und internationalen Käsespezialitäten. Egal ob vollmundig, mild oder herzhaft – die köstlichen Sorten laden mit praktischen 100 g-Packungen Käsefans zum Gustieren ein.

FRISCHE FAKTEN

- Täglich bis zu 150 Obst- und Gemüse-Artikel
- Jeden Tag 40 backfrische Angebote
- Flugverbot für Obst und Gemüse
- Mehr als 65 Fleisch- und Fischprodukte

JETZT NOCH SCHÖNER! DEIN LIDL-MARKT IN:

- Aigner Straße 55a, 5020 Salzburg
- Robinigstraße 9, 5020 Salzburg
- Siezenheimerstr. 45, 5020 Salzburg
- Gewerbeparkstraße 2, 5081 Anif

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



ELENA ONICA
sind viele Menschen nahe

Verkäuferin Elena Onica

Menschen, die mir wichtig sind

meine Tochter Sara
meine Söhne David und Jakob
Frau Verena
Frau Susanne
Frau Lena und ihre Familie
Frau Monika und ihre Familie
meine Schwester und mein Bruder
mein Opa und meine Oma
meine Freundin
Frau Anni
Frau Edith
Frau Doris
Frau Kathi
Frau Era
Frau Barbara
Frau Michaela Gründler
meine Eltern
Renate und Alois aus Gosau
mein Mann Banu <<



LUISE SLAMANIG
ist ohne Zigaretten besser dran

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig

Von meiner Nikotinsucht befreit!

In letzter Zeit litt ich immer wieder an Atemnot. Da sagte der Lungenarzt, ich sollte mit dem Rauchen aufhören. Ich ging noch zur Raucherberatung, die die Gebietskrankenkassa gratis anbietet. Bei mir war es ein Vorteil, dass es mir vor der Zigarette grauste. Ich zündete mir immer eine Zigarette an und nach drei Zügen fing es mir an zu grausen. Also beschloss ich, dass ich das Rauchen lasse. Was ich jetzt merke, ist, dass es mir einfach viel besser geht. Mein Geruchssinn ist viel intensiver geworden, auch der Geschmackssinn ist besser. Auch meine Atemnot hat sich gebessert. Ich selbst stinke nicht mehr nach Rauch. So spare ich mir viel Geld und fühle mich einfach wohl. Man muss einfach einen eisernen Willen haben, dann gelingt es einem, sich von einer Sucht zu verabschieden! Es macht mich sehr stolz, dass es mir jetzt gelungen ist, dieses Laster zu lassen. <<



NARCISTA MORELLI
interessiert Geschichte

Schreibwerkstatt-Autorin Narcista Morelli

Ein Blick zurück

Über die Staatsbrücke tuckerte eine kleine Straßenbahn, während die Bahnwagen noch mit Pferden gezogen wurden. Rennfahrer führten ihre Entourage vor dem Cafe Glockenspiel vor, die Andräkirche hatte noch hohe Türme und die Bierbrauer in Kaltenhausen streikten. Im Jahr 1900 streikten sie für Lohnerhöhungen, obwohl sie mit Freibier und einer freien Wohnung relativ gut „bezahlt“ waren. Man feierte den Geburtstag des Kaisers und auf größeren Höfen arbeiteten noch an die 25 Dienstboten, die kaum Rechte hatten. 1914 war die Wirtschaftslage bestürzend. Armenhäuser gab es mit und ohne Verpflegung. 1918 fand am Mozartplatz die „Hungerdemonstration“ statt. Man kochte Kaffee aus Eicheln, baute Saurüben an und aß Maisbrot. Im Mirabellgarten baute man das Kraut an. Es gab Plünderungen und alles, was nicht niet- und nagelfest war, wurde unbezahlterweise fortgetragen. Der Krieg war längst verloren. Diejenigen, die 1914 noch in höchster Euphorie ins Kriegsgetümmel zogen und vom Volk jubelnd mit Blumenzügen verabschiedet wurden, kamen entweder gar nicht mehr oder als Krüppel und Kriegszitterer zurück.



SONJA STOCKHAMMER ist der Natur nahe

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Sonja Stockhammer

Sich nahe sein

Ich war meinen zwei Katzen sehr nahe. Ich hatte sie sehr lange, bis ich sie einschlafen lassen musste, weil sie sehr krank waren.

Ich war meinem Pferd sehr nahe, bis ich es verkaufen musste, weil ich keine Zeit mehr hatte. Aber es fiel mir nicht leicht.

Ich war einem Bekannten sehr nahe, bis er gestorben ist.

Ich bin der Natur sehr nahe, weil ich manchmal die Stille mag. <<

Und wie ging es den Arbeitern? Noch 1828 suchten Tagelöhner in der Stadt um Almosen an. Die Handwerker waren durch die schwere, körperliche Arbeit meist invalide und hatten es im Alter schwer, Arbeit zu bekommen. Krankenversicherungen gab es damals noch nicht. Erst 1854 fanden sich bei Bergwerksbesitzern die sogenannten „Bruderladen“ für die Knappen vor. Das war eine Einlage als Altenversorgung. Um der Armut und der fehlenden Versorgung im Alter in der Stadt Herr zu werden, wurden um 1900 die „Vereinigten Versorgungsanstalten der Stadt Salzburg“ errichtet (heute das Seniorenwohnhaus Nonntal). Davor gab es nur eine schlechte Versorgung der Alten wie zum Beispiel im Kronhaus (städtisches Armenhaus), in das keiner freiwillig wollte.

Auch die Situation der Arbeiterinnen in der Zigarettenfabrik in Hallein um 1930 war alles andere als rosig. Es waren meist Alleinerzieherinnen, die ihre Kinder während der Arbeitszeit in die „Kinderbewahranstalt“ bringen mussten. Eine „Fabriklerin“ bekam 24 Schilling für Kurzarbeit die Woche. In den Jahren 1920-1940 betrug der Preis für ein Paar Schuhe 25-30 Schilling. Der Preis eines Anzuges betrug 120-160 Schilling.

Armut und Kriege sind Gepflogenheiten, die sich die Menschheit selbst geschaffen hat. Der Mensch ist kriegerisch veranlagt und kann nicht lernen. Die Geschichte wiederholt sich, nur eben mit moderneren Mitteln. <<



Ihre Hausbank.

www.volksbanksalzburg.at

VOLKS BANK. Vertrauen verbindet.



EVELYNE AIGNER freut sich im August auf reife Wassermelonen

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Evelyn Aigner

Nah am Abgrund

im Gespräch mit Andrea Holz-Dahrenstaedt von der Kinder- und Jugendanwaltschaft (kija)

Was macht ihr genau?

Wir sind Anwälte und Anwältinnen für Kinder und Jugendliche, die ein Problem haben zum Beispiel in der Familie, der Schule, mit Nachbarn oder Behörden. Wir informieren auch über Kinderrechte durch Workshops, Kinderrechte-Theater, Kinderrechte-Film-Tage und ganz aktuell gibt es einen Kinderrechte-Koffer gefüllt mit pädagogischem Material. Wir haben auch ein MentorInnenprojekt (MutMachen) und ein Patenschaftsprojekt (Open Hearts).

Seit wann gibt es die Kija und wie viele Jugendliche habt ihr im Jahr?

In jedem Bundesland gibt es eine weisungsfreie Einrichtung, wie wir es sind, und in Salzburg gibt es uns seit 27 Jahren. Pro Jahr wenden sich über 3.000 Kinder und Jugendliche aus dem ganzen Bundesland Salzburg an uns.

Mit welchen Einrichtungen arbeitet ihr zusammen?

Wir sind gut vernetzt und haben viele Co-Partner aus allen Bereichen, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben.

Wie melden sich eure Klienten?

Sie melden sich übers Telefon, über Facebook, und sehr oft auch persönlich nach einem Schulklassen-Workshop. Wir erreichen damit ca. 5.000 Schüler und Schülerinnen. Weiters suchen wir Kinder und Jugendliche in Wohngemeinschaften auf und beraten regelmäßig Jugendliche, die in Haft sind.

Sind Fälle dabei, wo es keine Lösungen gibt?

Ja, leider gibt es immer wieder Fälle, wo es trotz unserer Bemühungen keine gute Lösung gibt, wie bei Abschiebungen selbst gut integrierter Jugendlicher oder bei Eltern, die durch ihre Streitigkeit bei Gericht um Besuchskontakt oder Obsorge nicht merken, was sie ihren Kindern damit antun.

Wie habt ihr die Corona-Zeit erlebt?

Wir hatten leider keine persönlichen Kontakte, dafür aber intensivere telefonische Beratungsgespräche von Jugendlichen in sehr krisenhaften Situationen. Auch mehr Erwachsene haben uns kontaktiert in der Zeit. Die Fragen drehten sich um psychischen Stress, Homeschooling, fehlende Laptops, Besuchsrechte trotz geschlossener Grenzen, Ausgangbeschränkungen oder um geschlossene Spielplätze.

Wie viele Mitarbeiter habt ihr und wie finanziert ihr euch?

Wir haben acht Dienstposten aufgeteilt auf zwölf Personen. Wir sind ein Team aus PsychologInnen, SozialarbeiterInnen, JuristInnen und PädagogInnen. Zur Erfüllung unseres gesetzlichen Auftrages haben wir rund 90.000 Euro Budget, aus dem wir unsere verschiedenen Projekte und ProjektmitarbeiterInnen finanzieren. Die Miete und das Kern-Team wird über das Land Salzburg finanziert. <<



Andrea Holz-Dahrenstaedt von der Kinder- und Jugendanwaltschaft Salzburg.

INFO

► www.kija-sbg.at

Fasaneriestraße 35/1. Stock
0662 / 430 550

Schreibwerkstatt-Autorin Hanna S.



HANNA S. sagt auch, was nicht passt

Würde

Vor Kurzem passte ich auf vier Kinder für einige Tage auf, da deren Mutter ins Krankenhaus musste. Diese informierte mich darüber, dass sie während der Corona-Zeit einmal wöchentlich von der Kirche Lebensmittel bekäme. Ich fand dies sehr mitfühlend von der Kirche, dass sie AlleinerzieherInnen und deren Familien derart hilft. Da die Mutter ihre Arbeit verlor, weil sie Zeit für ihre Kinder benötigte, war es finanziell nicht zum Besten bestellt. Sie konnte aufgrund von Corona die Kinder nicht unbeaufsichtigt lassen, Schulen sowie Kindergärten waren geschlossen. Das brachte diese Familie gewaltig in finanzielle Bedrängnis. Daher war ich begeistert davon, dass ihnen von Seiten der Kirche geholfen wird.

Am nächsten Tag läutete es an der Wohnungstür und da stand ein netter Mann mit einer großen Kiste auf dem Arm und übergab sie mir. Ich bedankte mich herzlich und trug sie in die Küche, um dieses Geschenk auszupacken. Da gab es Salat, Milch, viele Joghurts und sogar eine Packung Wurst. Voll Dankbarkeit füllte ich den beinahe leeren Kühlschrank mit diesen Nahrungsmitteln. Danach ging ich mit den Kindern noch einiges einkaufen, da so gut wie nichts vorhanden war, um für mittags zu kochen. Als ich die Rechnung des Einkaufs sah, staunte ich nicht schlecht über die hohe Geldsumme, die ich bei der Kassa bezahlen musste. Dabei war es nur das Notwendigste.

Dadurch wurde mir wieder bewusst, wie schwer es so eine alleinerziehende Mutter hat. Vier Kinder durchzufüttern und sonst noch alles zu bezahlen, was anfällt, ist eine Herkulesaufgabe für einen Menschen, der auf sich allein gestellt ist. Diese Frau hat keinerlei Verwandte oder sonst irgendwen.

Ich wurde durch meine Tochter auf sie aufmerksam und habe mittlerweile ihre Kinder in mein Herz geschlossen. Ich kann ihr jedoch auch nur in Notsituationen helfen. Wie heißt es so schön? Um Kinder zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf. Auch meine Tochter hilft zeitweise aus. Aber das alles ist zu wenig.

Nun gut, weiter mit der Geschichte. Die Kinder waren bereits sehr hungrig und ich erlaubte ihnen ausnahmsweise Joghurts zu essen. Ich brauchte noch etwas Zeit, um mit dem Mittagessen fertig zu werden. Mir fiel auf, dass die größeren beiden genau untersuchten, was sie aus dem Kühlschrank nahmen und ich fragte nach dem „Warum“.

Sie erklärten mir, dass die Lebensmittel alle abgelaufenseien. Bei den Joghurts wunderte mich das nicht. Dass arme Leute abgelaufene Produkte bekommen, wusste ich aus dem Sozialmarkt. Aber bei Wurst und Milch? Ich begann nun ebenfalls, das Datum zu überprüfen. Die Wurst traute ich mich den Kindern nicht mehr zu geben und als ich die Milch näher betrachtete, sah ich, dass beide Packungen schon länger abgelaufen waren. Dies konnte ich den Kindern unmöglich zumuten. Habt ihr schon einmal eine abgelaufene Haltbarmilch gekostet? Schmeckt scheußlich!

Ich wurde zornig auf die sogenannten Wohltäter. Arme Kinder als Müllentsorger herzunehmen finde ich gerade nicht sehr sozial. Damit werden diese Kinder beschämt. Die checken das schon sehr früh und es ist ihnen peinlich! Überhaupt fiel mir schon öfters auf, dass mit Kindern aus sozial schwachen Familien von oben herab und nicht auf Augenhöhe kommuniziert wird. <<



ANDREA HOSCHEK
mag laue Nächte draußen

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Andrea Hoschek

Den Pflanzen so nah

Eine Nähe spüre ich vor allem zur Natur, zur Musik und zu Menschen, die sich für mich interessieren. Dabei verteilen sich die Schwerpunkte in meinem Leben von der Gemeinschaft mehr zur Naturnähe. Auch wenn es nichts Schöneres gibt, als etwa einen Berggipfel oder eine Hütte zu besuchen mit Freunden, es kann auch überwältigend sein, zu empfinden, wie sich die Heimat ganz allein draußen anfühlt. Früher bin ich als Ersatz für das Stadtleben auch einmal im Jahr rund um den Wolfgangsee gewandert, habe nachempfunden, wie Mozart seinen Wolfgangsee sah, und mich vor allem gefreut, wenn man nach dem Abstieg zum See hin gleich bei einem Einkaufsdiskonter etwas holen konnte, denn so war das Leben nun einmal gut. Keiner wird den Mozartblick bei untergehender Sonne oder auch untertags so leicht vergessen. Warum nur lieben die Menschen die Natur nicht mehr? Auch wenn es schön ist im grünen Wald, manchmal fehlen einfach die schönen Waldblumen oder Pilze zur Beruhigung. Jeder könnte sich doch ernähren von unserer Umgebung und seelisch davon leben, wie von den Heilkräutern. Auch bei Bekannten oder Kunden läuft das Gespräch manchmal auf die schönen Sachen, wie einen Hagebuttenstrauch vor der Türe, hinaus und wie gut es tut, sich mit selbsthergestellten Likören oder Weinen etwas Echtes zu gönnen, das zur Jahreszeit und zum eigenen Geschmack passt.

Gerade das probiere ich auch aus. Alte Rezepte, wie den Rosenwein, den man aus Hagebutten herstellt mit Honig und Weingeist und destilliertem Wasser, oder den Brennesselwein, da braucht man nur Brennesselsamen die frisch zerstoßen werden, ca. 150 g Honig und Weißwein. Kürzlich habe ich auch versucht, die Pfingstrosenblätter wiederzuverwerten, so wie es die Leute früher machten. Da setzte man den Zucker mit Pfingstrosenblättern an und entfernt sie dann später wieder. Das Aroma ist im wahrsten Sinne umwerfend. Ich habe mir auch einen Heilpflanzenkompass besorgt und da steht drin, dass dieser Gebrauch unbedenklich ist, nur in größeren Mengen kann es zu Übelkeit und Erbrechen führen. Also am besten immer abwägen, wie viel einem selbst guttut. <<



KURT MAYER geht in
Zwangspause

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Kurt Mayer

Zum Abschied leise servus

Es ist alles andere als einfach für mich, aber ich muss euch mitteilen, dass ich, aus gesundheitlichen Gründen, eine einjährige Verkaufspause von Apropos einlegen muss. Mein Hausarzt und mein Orthopäde haben mir dazu geraten. Da ich von klein auf schon eine innere Nervenlähmung habe, ist jetzt das aufgetreten, was ich nie wollte. Meine Arterien sind verstopft und der Blutfluss in meinem linken Bein hat fast ganz aufgehört. Mein Orthopäde sprach schon von einer Fußabnahme, wenn es sich verschlimmert, also ich nicht das mache, was er mir

rät. Es war für mich wie eine Ohrfeige. Ich musste erst einmal ganz tief durchatmen. Da ihr ja seit 15 Jahren wie eine Familie seid, möchte ich mich auf diesem Weg für alles bedanken und wie ihr mir mit guten und tröstenden Worten und Tipps geholfen habt. Ihr werdet mir alle fehlen und ich vermisse euch jetzt schon, in diesem Moment, wo ich diese Zeilen schreibe. In einem Jahr schaut's für mich wieder besser aus und ich freue mich schon auf den Moment, wenn ich euch wieder sehen darf. Nun sage ich zum Abschied leise servus. <<

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner

Die Nähe zu meiner Hündin

Im März 2011 haben wir die damals 6-jährige Hündin Lilly bekommen. Die Vorbesitzer zogen woandershin und konnten in der neuen Wohnung keinen Hund nehmen. Als Lilly kam, stürmte sie zu mir und fühlte sich richtig wohl. Bei Gewitter nahm ich sie in den Arm, so spürte sie meine ruhige Art und beruhigte sich. Heute ist es so, dass sie mit mir bei Gewitter am Balkon steht. Wenn ich spazieren gehe und ich mich auf eine Bank setze, macht sie das gleiche und lacht dabei. Wenn unsere Katzen etwas anstellen, steht sie auf und schaut, was ich mit ihnen mache, weil das sind ja ihre Freunde.

Als ich vor zwei Jahren einen Hirn-schlag hatte und am Boden lag, ist sie bei mir gelegen, bis die Rettung kam. Jedes Mal, wenn die Glocken läuten, heult sie mit und jeden Samstag, wenn die Sirene erklingt, heult sie wie ein Wolf. Wenn ich einkaufen gehe, sitzt sie vor der Tür und wartet fixiert auf mich, bis ich wieder herauskomme. Lilly ist mir richtig ans Herz gewachsen, wir sind ein Herz und eine Seele. <<



GEORG AIGNER freut
sich im August auf heiße
Sommertage



Georg Aigner und Hund Lilly
sind ein Herz und eine Seele.

Solidaritäts-Abo

APROPOS

STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG

Apropos wird ausschließlich von unseren Straßenzeitungsverkäufer*innen verkauft – auf der Straße, vor den Einkaufszentren, überall wo sie geduldet oder gern gesehen sind.

Sollten Sie keine Möglichkeit haben, direkt auf der Straße Ihr Apropos zu erwerben, bieten wir Ihnen drei Abo-Varianten zu Auswahl:

1. **Apropos-Freundeskreis:** 12 Mal im Jahr die Zeitung per Post ins Haus und ein Stadtspaziergang für vier Personen mit Georg Aigner zum Förderpreis von **120 Euro** pro Jahr
2. **Förderabo:** 12 Mal im Jahr die Zeitung per Post ins Haus zum Förderpreis von **80 Euro** pro Jahr
3. **Das E-Abo:** 12 Mal die PDF-Ausgabe im E-Mail zum Preis von **50 Euro** pro Jahr

Alle Abos sind jederzeit kündbar.

Soziale Projekte brauchen das Engagement der Gesellschaft und sozial verantwortungsbewusster Privatpersonen.
Wir danken Ihnen für Ihre Unterstützung!



Sie können uns gerne anrufen oder eine Mail schicken:
0662/870795-21 oder matthias.huber@apropos.or.at

Auch per Post sind wir für Sie da:
APROPOS, Glockengasse 10, 5020 Salzburg



von Autor Chris Ritzer

Mensch – Tier – Maschine

Am Anfang war bekanntlich das Wort – und viel, viel später irgendwann der Mensch – ich stelle jetzt einfach mal die kühne Behauptung auf und sage, zwischen Mensch und Tier liegt die Maschine, man könnte es sicher auch umdrehen und zwar in alle Richtungen.

Aber die Mechanik ist doch ein sehr wesentlicher Teil, der uns von den Tieren unterscheidet, obwohl man natürlich auch Tieren sehr viel beibringen kann – die komplexe Technik nicht. Aber im selben Atemzug ist sie auch unser Fallstrick – denn zum einen bildet sich der Mensch auf nichts so viel ein wie auf seine Technik und zum anderen wissen wir sehr genau, dass wir uns damit unser eigenes Grab schaufeln. Beispiel Krankenhaus: hier werden Apparate und Maschinen angeschafft in rauen Mengen, immer und dauernd wird was Neues erfunden, erprobt und dann sehr oft wieder weggeschmissen oder in irgendeine Kammer gestellt, wo es nutzlos vor sich hin rostet. Denn überholt ist heute ja schon, was vorgestern noch der letzte Schrei von Paris war – von einer Auslastung im technischen Bereich zu sprechen klingt nur noch wie Hohn und die Geister, die wir riefen, die werden wir nicht mehr los.

Ob es um Semantik geht, den Sprachgebrauch oder um Apparaturen, ob es um Skills geht oder um neue Methoden – Hauptsache, es ist neu und keiner kennt sich aus ...!!! Ich will jetzt nicht den Konservatismus befürworten, es geht um die Ausgewogenheit von alt und neu, um den sinnvollen Einsatz auch und die Bedarfsfaktoren, ob sich etwas rentiert oder nicht (Amortisation). Beispiel Auto, was ja so gut wie jeden betrifft, direkt oder indirekt – einen Neuwagen anzuschaffen kostet sehr viel Geld, er verliert auch sehr schnell an Wert und dann gibt es grundsätzlich zwei Möglichkeiten: Ich fahre ihn, bis er zusammenbricht, was kaum jemand noch macht, weil die Reparaturen mit zunehmendem Alter ein Loch ins Börsel reißen, oder ich tausche ihn nach zwei, drei Jahren aus bzw. lease ihn, was sehr viele machen! Beides hat natürlich Vor- und Nachteile. Was kaum einer wahrhaben will, ist, dass mich ein Auto mit allem drum und dran übers Jahr gerechnet mindestens 50 Cent den Kilometer kostet – und damit

kann man a) schon sehr viel Taxi fahren und braucht b) keine Garage und hilft c) den Verkehr zu entlasten. Jetzt kann man natürlich wieder so argumentieren, dass der Straßenbau und die Steuern usw. usf. ... ja wieder dem Staat und finalement auch dem Einzelnen zugutekommen, aber die Rechnung geht vorne und hinten nicht auf, weil je mehr in den Moloch hineinfließt, umso schlimmer wird er.

Und nun noch zum Tier – das Tier ist uns in vielem überlegen, denn wir sind bekanntlich zoon politikon und biologische Mangelwesen. Dass wir Tiere zum Teil so schlecht behandeln und misshandeln, schlägt postwendend auf uns und unsere Natur zurück, denn wir sind auch nur Teil dieser Flora und Fauna – mit der Technik machen wir uns zum Übertier und bringen entsetzliche Schäden und Verheerungen über den Planeten. Wir können zwar zum Mars fliegen und von jedem Punkt der Erde in Blitzgeschwindigkeit mit jedermann Kontakt aufnehmen, aber Buschbrände in Brasilien, wo der halbe Urwald niederbrennt, oder in Australien zu löschen sind wir nicht imstande. Das zeigt zum einen, wie wichtig sich der Patient Mensch nimmt, und zum anderen auch, wie himmelschreiend rückständig er ist, denn jeder Zeitungsausträger weiß, wie wichtig die grünen Lungen und eine halbwegs intakte Natur sind. So machen wir uns verhasst, nämlich uns selber am allermeisten, und dem kann man nur mit Sanftmut, Geduld, Güte und Vernunft begegnen.

Greta Thunberg macht einen Superjob. Den Planeten zu retten, denk ich, wird nicht möglich sein, aber jeder kann in seinem Bereich, so sinnvoll, so umsichtig und auch ökologisch wie möglich leben – das heißt weder, dass man auf alles verzichten muss, noch dass man die Technik verteufelt und verdammt, natürlich ist sie zu vielem nütze und erleichtert den Alltag ganz gewaltig, aber die Rücksichtslosigkeit und der Egoismus machen diese Errungenschaft im Nu zunichte. Bescheidenheit gefällt uns ja meistens bei den anderen am besten, aber es ist genau die Eigenschaft, die uns am allernötigsten ist, denkt einer, der sie natürlich gleich tonnenweise hortet. <<



MONIKA FIEDLER
legt Wert auf die Gesundheit

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Monika Fiedler

Meine Gesundheit ist mir wichtig

Gesundheit geht über alles, sie ist wichtiger als Geld, Besitz und Reichtum. Wer gesund ist, hat Freude am Leben und seine Ausstrahlung und innere Ruhe wirkt positiv auf seine Mitmenschen. Ein trauriger Mensch ist nicht gesund und braucht Hilfe. Er könnte sich bei einem Seelsorger aussprechen und ihn um Rat fragen. Im Harmogana-Club in der Aribonenstraße 2 kann man andere Menschen kennenlernen oder einen Betreuer zur individuellen Beratung und Unterstützung ansprechen. Es wird gemeinsame Freizeitgestaltung angeboten und es gibt einen Mittagstisch. Der Harmogana-Club ist für mich ein Club, wo es gutes Essen gibt und wo nette Leute sind. Ich trinke eine Tasse Kaffee und genieße die Nachmittagssonne im großen Garten. Mit den anderen Club-Besuchern spiele ich Domino, Rummy oder Mensch ärgere dich nicht.

Meine Freundin Ulrike sei sehr dick und müsse abnehmen. – Das hat ihr Hausarzt zu ihr gesagt. Warum ist es so schwierig, Übergewicht zu reduzieren oder gar nicht erst zu viel Gewicht anzusetzen? Für Dicke sind Naschereien eine Art von Beruhigung nach einem gestressten Alltag. Viele Übergewichtige essen Schokolade, Torten und Kuchen aus Langeweile und kommen mit ihrer Fresslust nicht weiter als vom Kühlschrank bis zum Fernseher. Wer zu viel isst und dick ist wie Ulrike und sich entweder nicht wohlfühlt oder wegen schlechter Ernährung unter Migräne oder Hautausschlägen leidet, für den ist es besser, eine Diät zu machen. Gut gemeinte Ratschläge von Ärzten: „Mach eine Slim-Fast-Kur“, „Verzichte auf Kohlenhydrate“, „Lass die Süßigkeiten sein!“ Ich habe in der Zeitung eine Werbung von einem Fitness-Studio gelesen, in der Trainingseinheiten mit gezieltem Krafttraining und Trainer angeboten werden. Ulrike und ich sind hingegangen und haben uns dort beraten lassen. Ulrike hat ein Fitnessprogramm gemacht, das der Trainer vorgeschlagen hat.

Nach neun Wochen Fitnessprogramm haben sich erste Erfolge gezeigt. Sie hat 10 Kilo abgenommen. Durch die Freude am Fitnesstraining und die Verringerung ihrer Fettpölster hat sie ein positiveres Selbstwertgefühl bekommen. Ulrike hat mit der Hilfe eines Ernährungsberaters auch ihre Ernährung umgestellt. Das heißt: Keine Schokolade, dafür selbstzubereitetes Müsli essen, Obstsäfte trinken und viele Salate essen. Der Fitnesstrainer hat mich darauf aufmerksam gemacht, dass ich zu wenig Kraft hätte, ich müsste bei ihm ein Fitnessprogramm mitmachen. Ich habe eingesehen, dass ich die Arbeiten als Bürobote und Regalbetreuerin in Teilzeit machen könnte, aber für eine 30-Stunden-Arbeit als Kellnerin zu wenig Kraft habe. Ich habe einen Fitness-Vertrag für ein Jahr zugestimmt. Ulrike und ich haben Kräuter gesammelt, nachdem wir im Fitness-Studio gewesen sind. Ich habe Husten gehabt und habe eine Dampfinhalation gemacht: Drei Esslöffel getrocknete Kräuter und kochendes Wasser habe ich in eine Schüssel gegeben und inhaliert. „Wer nicht etwas für seine Gesundheit macht, muss viel Zeit für die Krankheit opfern“, sagt Sebastian Kneipp (1821-1897.) Näher sei mir die Gesundheit, ferner sei mir Silber, Gold und Diamant! <<

Die Schreibwerkstatt
bietet Platz für Menschen
und Themen, die sonst nur
am Rande wahrgenommen
werden.

Schriftstellerin Mareike Fallwickl trifft Verkäufer Francis Oseghale

„JEDER MENSCH HAT EIN GUTES LEBEN VERDIENT“

von Mareike Fallwickl



Francis Oseghale ist Optimist und begeisterter Papa. Zurzeit verkauft er noch Apropos, aber er hofft auf eine baldige Arbeitserlaubnis.

Vater ist gestorben, und im Lauf des Gesprächs kristallisieren sich zwei Dinge heraus: Erstens, das war kein natürlicher Tod. Zweitens, Francis möchte darüber nicht sprechen. Das respektiere ich selbstverständlich. Er erzählt mir aber, dass der gewaltsame Tod des Vaters der Grund für seine Flucht aus Nigeria war. „Du bist mein einziger

NAME Francis Oseghale
IST ein positiv denkender, religiöser Mensch
ARBEITET hoffentlich bald mit einer Arbeitserlaubnis
LEBT sehr gern in Österreich
STEHT beim Billa und beim Hofer in Mayrwies



STECKBRIEFE

Sohn, hat meine Mutter zu mir gesagt, ich kann dich nicht auch noch verlieren. Du musst weg von hier. Und so bin ich nach Europa gegangen.“

In Nigeria hat Francis für das Local Government gearbeitet, eine Art Stadtregierung, von denen es in Edo achtzehn gibt. „Politik ist in Afrika gefährlich“, sagt er, „viele Menschen verlieren ihr Leben. Alle wollen Geld und Macht. Es passieren schlimme Dinge.“ Wie viel er selbst davon erlebt und gesehen hat, lässt Francis sich nicht anmerken. Er ist ein fröhlicher, positiv denkender Mensch, der viel lacht. „I embrace the good things“, erklärt er, und das ist auf Englisch viel schöner als auf Deutsch, weil wir sagen würden, dass wir das Gute annehmen, während embrace umarmen bedeutet: Ich umarme das Gute. Francis ist jung und cool gestylt, sehr offen, lebensfroh und humorvoll. 2015 hat er Nigeria verlassen, seine Mutter und seine Schwestern hat er seither nicht wiedergesehen. „Ich denke immer an sie“, sagt er, „ich vermisse sie sehr.“ Ob er einmal zurückmöchte, frage ich ihn, einfach nur für einen Besuch? „Ich würde gern meinen Kindern zeigen, woher sie kommen“, antwortet er, „wo ihr Ursprung liegt, wo ihre Wurzeln sind.“

Drei kleine Kinder hat Francis, zwei Buben und ein Mädchen. Sein Gesicht leuchtet, wenn er von ihnen spricht. Überhaupt strahlt es oft, dieses freundliche Gesicht: Francis ist einer, der lächelt nicht nur mit dem Mund. Mit den Augen lächelt er und mit dem ganzen Körper, er grinst, er gestikuliert, seine gute Laune ist ansteckend. „Am liebsten hätte ich fünf Kinder“, erklärt er lachend, „das ist mein Traum.“ Dass das chaotisch sein wird und laut und anstrengend, entgegne ich und lache auch und merke: Francis ist ein Vater, der mag das, wenn es laut und chaotisch ist, wenn das Haus voller Kinder und voller Leben ist. „Meine Mutter hat immer gesagt: Ach, ich habe nur drei Kinder, ich hätte so gern mehr. Ich möchte das auch. Aber Salzburg ist sehr teuer, und ich warte noch auf meine Arbeitserlaubnis.“



NAME Mareike Fallwickl
IST auch bekannt als Zuckergeroscherl
ARBEITET mit Buchstaben und Wörtern
LEBT auf der Insel der Seligen
STEHT für mehr Gleichberechtigung

Was er arbeiten wird, wenn er darf, frage ich ihn, und er erzählt, dass er gern Stapler fährt, dass er am liebsten einen Job im Baugewerbe hätte, weil er Zement mag und etwas entstehen zu lassen, eine Straße, ein Haus. „Ich lerne, indem ich zuhöre und zusehe“, sagt er, „ich kann alles machen, ich lerne sehr schnell.“ Deutsch ist noch ein bisschen schwierig, aber er gibt sich Mühe. Er besucht Kurse, lernt im Internet und von seiner Frau. Er ist smart, es wird ihm gelingen. Wie ihm die Arbeit als Straßenverkäufer gefällt? „Oh, die Leute sind nett zu mir. Sie sind meine Freunde“, erklärt er, und da ist es wieder, dieses Strahlen. „Am Anfang waren sie skeptisch, aber sie wissen jetzt, dass ich nichts stehle, dass sie mir vertrauen können. Wenn ich ein paar Tage nicht da bin, fragen sie: Francis, Francis, wo warst du denn? Sogar die Mitarbeiter vom Hofer vermissen mich. Francis, Francis, wo hast du gesteckt?“ Lächelnd berichtet er, dass er sich besonders mit den älteren Menschen gut versteht. Dass sie ihm Geld geben, obwohl sie die Zeitung schon gekauft haben. „An Weihnachten haben sie mir Geschenke gebracht“, sagt er und man sieht ihm an, wie sehr ihn das gefreut hat. „Sie reden mit mir, sie sind freundlich.“ Ob das denn immer zutrifft, frage ich, weil ich nicht glauben kann, dass er nicht angefeindet wird in diesem Land, in dieser Stadt, in der es – seien wir ehrlich – viele Menschen gibt, die intolerant und fremdenfeindlich sind. „Afrika bleibt immer bei mir. Die Leute sehen es an meiner Haut. Und sie behandeln mich anders wegen meiner Haut. Natürlich ist nicht alles gut“, sagt Francis, „aber ich konzentriere mich auf das, was gut ist.“ Er betont es noch einmal: I embrace the good things, und vielleicht ist genau das gemeint, wenn es heißt, glücklich zu sein sei eine Entscheidung – auf das zu schauen, was einen glücklich macht.

„Als ich nach Salzburg kam, wusste ich, hier möchte ich leben. Und die Menschen, die ich getroffen habe, haben mir Mut gemacht“, sagt Francis. „Apropos hat mir sehr geholfen. Nicht nur mir, auch vielen anderen Leuten. Sie kümmern sich. Sie sorgen dafür, dass man nicht in die Kriminalität abrutscht. In Afrika ist das nicht so. Die Menschen leben in Angst, sie haben keine Sicherheit. Es ist schwierig,

Geld zu verdienen, aber ohne Geld kann man nicht einmal in die Schule gehen.“ Wir sprechen darüber, wie anders das Leben in seiner Heimat ist: unsicherer, gefährlicher, aber auch bunter, abwechslungsreicher. Salzburg ist sauber, brav und sicher, manchmal ein wenig langweilig. Zumindest sage ich das, Francis lacht. Denn natürlich hab ich leicht reden, ich hab ein Golden Ticket. Ich bin weiß, in Europa geboren, in jeder Hinsicht privilegiert. Wir beide, Francis und ich, sind wohl so unterschiedlich, wie man nur sein kann in dieser Welt. Und trotzdem sind wir gleich. Dass es nicht fair ist, dass die Geburt entscheidet, sage ich, ob man eine Chance hat im Leben oder nicht. Die Hautfarbe, das Geschlecht, die soziale Schicht. „Die Menschen achten zu sehr auf die Unterschiede, aber wir sind alle von Gott gemacht, wir sind alle dieselben“, sagt Francis, „wir sollten einander nicht diskriminieren. Wir sollten einander lieben. Jemand, der am Morgen aufwacht und für den ganzen Tag nicht einmal ein Glas Wasser zu trinken hat, ist er kein Mensch? Er kann nichts für das System, in dem er geboren wurde. Jeder Mensch hat ein gutes Leben verdient.“ <<

LITERATURHAUS SALZBURG
www.literaturhaus-salzburg.at

TICKER

Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.

BUCHTIPP



DAS LICHT IST HIER VIEL HELLER
Mareike Fallwickl

Frankfurter Verlagsanstalt 2019
€ 24,70



Mareike Fallwickl weiß, dass sie als weiße Europäerin in jeder Hinsicht privilegiert ist.

Andreas Hauch arbeitet seit über 25 Jahren als Fotograf mit Kunden aus Wirtschaft, Politik, Theater und Kunst gemeinsam an guten Bildern. Im Mittelpunkt steht immer der Mensch.
Mail: fotohauch@gmx.at

FOTOS

Wiener Philharmoniker

WORT, TON UND VIELFALT

Die Angelika-Prokopp-Sommerakademie findet auch in diesem Sommer statt. 30 Musiker*innen der Wiener Philharmoniker werden dabei 30 Akademist*innen für Orchester-Probespiele vorbereiten. Am 22. August 2020 um 16.00 Uhr werden dann Probespiele unterschiedlicher Instrumentengruppen vorgestellt mit allem, was dazugehört: Jury, Pianist, Vorhang etc. Das Konzert wird auf Grund der Beschränkungen heuer im Orchesterhaus des Mozarteumorchesters im Petersbrunnhof stattfinden. Der Eintrittspreis beträgt 25 Euro und die Plätze sind personalisiert.

www.ticket.re-creation.at



KULTURTIPPS

von Verena Siller-Ramsl



Hotline: 0699 / 17071914
www.kunsthunger-sbg.at



Innovationswerkstatt

LESEN UNTER FREIEM HIMMEL

Von 20. bis 23. August 2020 können wieder alle Leser*innen nach Herzenslust am Mozartplatz schmökern, denn das StadtLesen macht auch diesen Sommer in Salzburg halt. Am Donnerstag und

Samstag kann hemmungslos von 9.00 Uhr bis zum Einbruch der Dunkelheit gelesen werden. Am Freitag findet der Integrationslesetag statt, wo jeder und jede eingeladen ist, selbst verfasste Texte in der eigenen Muttersprache vorzutragen. Und am Sonntag ist wieder Familienlesetag mit verstärkt Kinder- und Jugendliteratur in den Büchertürmen.

www.stadtlesen.com
Kontakt: 0662 / 841079

©William Kraack



Internationale Sommerakademie

NEUE HORIZONTE - TROTZ ALLEM

Heuer findet die Sommerakademie für Bildende Kunst verkürzt von 10. bis 22. August 2020 statt. Veranstaltungen gibt es trotzdem, in unterschiedlichen Formaten. Die Eröffnung wird für alle online erlebbar sein. Weiters gibt es Stadtpaziergänge und eine Ausstellung im Zwergergartenpavillon. Der Tag der

offenen Ateliers am 21. August findet sowohl im Steinbruch Fürstenbrunn als auch auf der Festung Hohensalzburg und im digitalen Raum statt. Kunstgespräche mit Lehrenden werden im Netz zu sehen sein, zwei Ausstellungsgespräche direkt vor Ort.

www.summeracademy.at

ÖGK

FIT DURCH DEN SOMMER

Das Projekt „Bewegt im Park“ bietet wieder bis Mitte September viele kostenlose Bewegungsangebote im Freien. Erfahrene Profis der Sportverbände ASKÖ, ASVÖ und SPORT-UNION sind quer durch Salzburgs Bezirke in über 50 Kursen zur gesunden Bewegung im Einsatz: Von After-Work-outs und Artistik, Body-Power, Dance Fitness, Ganzkörperfitness, Konditionsgymnastik, Meditation, Pilates, Qi-Gong oder Rücken-Fit bis zu Stand-up-Paddle-Yoga und Zirkeltrainings. Die Kurse finden wöchentlich, zur gleichen Zeit und bei jedem Wetter statt. Keine Vorkenntnisse oder Anmeldung erforderlich.

www.bewegt-im-park.at
Kontakt: 0662 / 620808-700



Jazzfestival Saalfelden

JAZZ AM WOCHENENDE

Ein Festival in gewohnter Form ist aus gegebenem Anlass zwar nicht möglich, aber ein musikalisches Happening mit Musik für alle, von Jazz bis Pop, schon. Die Konzerte des „Jazz Saalfelden Weekender“ von 20.–23. August 2020 finden im Stadtpark, im Kunsthaus Nexus, auf Almen, im Museum Schloss Ritz, in der „Ranch“, auf der Dachterrasse des Congress und in der Buchbinderei Fuchs statt. Zu Gast sein werden heuer: Mario Rom's Interzone, Katharina Ernst, Voodoo Jürgens, Mira Lu Kovacs und viele mehr.

www.jazzsaalfelden.com



©Mira Lu Kovacs

BÜCHER AUS DEM REGAL

von Christina Repolust



Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

FRAUEN, DIE LUSTVOLL VON SICH ERZÄHLEN

Bereits beim Lesen, so weiß es auch Christa Wolf im Vorwort des Kultbuchs von Maxie Wander „Guten Morgen, du Schöne“, beginne die Selbstbefragung. Aus den Tonbandprotokollen würden so, auch darin waren sich die Leserinnen und Kritikerinnen immer einig, Selbstprotokolle entstehen. Vielleicht sogar schon in der ersten Nacht, nachdem man den Frauen zugehört hat, indem man die Protokolle der Tonbandaufnahmen las. Gierig las. Nachdenklich las. Nadine Kegele, 1980 in Bludenz geboren, beginnt mit ihrer Neubefragung von Frauen exakt 40 Jahre später: Sind Frauen heute noch immer von ihrer Herkunft geprägt, welche Normen haben sie verinnerlicht, welche bekämpfen sie? Welche Rolle spielen Elternhaus, Schule, Beruf und Politik? Doch bereits auf den

ersten Seiten bleibt man begeistert stehen, sitzen, hängen: Kegele setzt sich mit ihrem Vorbild in einem fiktiven Zwiegespräch auseinander, führt jene Leserinnen hin zum Text, der ist jetzt dran und zuerst noch das Vorwort von Marlene Streuwitz: „Die Geschichtsschreibung selbst müsste so aussehen, wie das in den Protokollen nach Tonband der Fall ist. Jede kommt zu Wort. Und. Im vernommenen Sprechen kann ein genuines Selbst zum Vorschein kommen.“ Michaela, 48, Reinigungsfachkraft, erzählt von ihrer Kindheit, der Liebe zur Großmutter und stellt eindeutige politische Bezüge zum Heute und zum Gestern her, sie erzählt von Situationen, in denen sie am liebsten explodieren möchte: „Manche denken, wenn man Putzfrau ist und Ausländer, ist man nichts wert. Aber Ausländerfeindlichkeit hat nicht nur mit Putzfrau zu tun.“

Diese literarischen Kurzporträts spiegeln Lebenssituationen und Erzähltöne wider, man hört die Stimme, die Tonlage, die Empörung, während man liest. Weisheit, Wut und Ironie verbinden sich hier, das Private ist gleichzeitig das Politische. Jede Geschichte wird an einem unterschiedlichen Punkt zur Selbstbefragung, zum Selbstgespräch. „Mut muss man sich leisten können!“, behauptet etwa die 42-jährige Bibliothekarin Greta. So schweigt sie über ihre psychische Erkrankung, lässt nur wenige Auserwählte näher an sich heran, beschreibt sich selbst als Suchtcharakter: Zigaretten, Alkohol, Drogen, Glücksspiel, sogar beim Essen. Der Er-

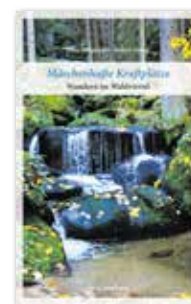
zählton mancher Frauen nimmt schnell Fahrt auf, selbst beim Nachlesen meint man, man könne sich verhaspeln. Maxie Wanders Buch war 1978 schnell ein Leitbuch der Frauenbewegung in der DDR und ebenso nahtlos dann auch ein Bestseller in Westdeutschland: Einzelne Protokolle wirken wie Dokumentar-Kurzfilme, sind analytisch, emotional und stets das größere Ganze einbeziehend. Man staunt bei beiden Werken darüber, wie schnell man die Erzählspur und den Diskurs aufnimmt, bemerkt, wie häufig man nickt: Lesen ist immer Dialog. Nadine Kegele und Maxie Wander zeigen bzw. zeigten, wie viele Geschichten in Leserinnen und Lesern auf einmal zu Wort kommen wollen.

Lieben muss man unfrisirt. Protokolle nach Tonband. Nadine Kegele. Kremayr & Scheriau 2017. 22,90 Euro
Guten Morgen, du Schöne. Protokolle nach Tonband. Maxie Wander. Suhrkamp. 12,90 Euro



GEHÖRT & GELESEN

gelesen von Michaela Gründler

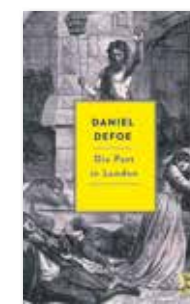
**LIEBEVOLL, MYSTISCH, DETAILLIERT**

Druidenkanzel, Einsiedlerstein, Opferstein, Nebelstein, Fiedelstein oder Steinpyramide – wer in seinem Sommerurlaub auf der Suche nach Natur und Magie ist, wird im Waldviertel fündig. Nina Stöglmüller und Robert Versic haben zwei Jahre lang die schönsten Routen und Kraftplätze erwandert, besucht und erspürt und mit „Märchenhafte

Kraftplätze. Wandern im Waldviertel“ einen gleichermaßen übersichtlichen wie liebevollen Wegbegleiter aus der Wiege gehoben. Neben hilfreichen Infos wie Charakter der Wanderung, Wegbeschreibung, Dauer, Steigung, Sehenswertes oder Einkehrmöglichkeiten in der Nähe hat die als „Märchenfee“ bekannte Oberösterreicherin Stöglmüller zu jedem Kraftplatz ein Märchen sowie eine Kraftplatzerfahrung geschrieben. Abgerundet wird das Wander- und Lesebuch durch stimmige Fotos und detaillierte Karten.

Märchenhafte Kraftplätze. Wandern im Waldviertel. Nina Stöglmüller, Robert Versic. Verlag Anton Pustet, Salzburg 2020. 24,90 Euro

gelesen von Ulrike Matzner

**CHRONIK EINER EPIDEMIE**

Gut 350 Jahre ist es her, dass London von einer verheerenden Pestwelle heimgesucht worden ist. Doch die beklemmende Schilderung ist so aktuell wie nie – weist sie doch viele strukturelle Parallelen zur Corona-Krise auf: Anfangs sucht man einzelne Krankheitsfälle zu vertuschen; Sorglosigkeit herrscht vor. Doch bald breitet sich die Epidemie rasend aus. Wer kann, flüchtet aufs Land; alle anderen sollen sich über Wochen in ihren Häusern verschließen. Die Straßen der dicht bevölkerten Londoner City sind gespenstisch entleert, Gewerbe und Handel kommen vollends zum Erliegen. Das Pestbakterium war damals zwar längst noch nicht medizinisch erforscht, doch war man sich der Verbreitung durch Ansteckung bewusst, der Übertragung durch die (Atem-)Luft. Daniel Defoe, der zu Weltruhm gelangte Autor des Robinson Crusoe, hat das Pestjahr 1665 als Kind miterlebt. In fortgeschrittenem Alter verfasste er diesen sprachgewaltigen Bericht, der nun erfreulicherweise als Neuausgabe wieder erhältlich ist.

Die Pest in London. Daniel Defoe. Jung und Jung 2020. 25,00 Euro

Gehört.Geschrieben!

Ö-KUH-NOMIE

Kommentar von Robert Buggler

Ja Herrschaftszeiten, darf er das denn überhaupt!? Der Pinzgauer Bauer aus dem Krumltal, seine Alm einfach so abzusperren, damit die Hundertschaften von Wanderern nicht mehr über seine Alm spazieren können? Weil er es nicht mehr verantworten könne, dass sich Menschen und Kühe gegenseitig in die Quere kommen, stören, verletzen, und er dafür verantwortlich wäre? Darf er das? So wie die Hoteliers in Fuschl am See, die das wunderschöne, grünlich-blau schimmernde Gewässer für ihre Gäste beinahe hermetisch abriegeln, es dem Fußvolk also verbieten, sich mal kurz an den Strand zu begeben, um die Füße ins klare, gebirgskalte Nass zu tauchen? Ausgenommen natürlich ein paar Insider-Fleckchen, wo man, wenn man sie denn kennt, dem kühlen Nass frönen kann. Natürlich kann man auch bezahlen und in eines der wenigen Freibäder gehen, die rund um den See zu finden sind, wenn man das möchte. Vielleicht eine Idee für den Krumltaler Bauern?

Meine Sympathie gilt dem Bauern, mein Unmut den Hoteliers, obwohl es sich um ein und dasselbe Thema handelt. Besitzer schränken den Zugang zu ihrem eigenen Grund und Boden ein. Beim Bauern gehen die Wogen hoch, am Fuschlsee regt sich kaum jemand auf. Sind zahlende Gäste also wichtiger als weidende Kühe?

Das Thema ist also größer, höher und imposanter als der Holzverbau, den der Bauer gezimmert und als Absperrung auf dem Güterweg aufgestellt hat. Wie verhält es sich denn heutzutage mit dem Zugang zu öffentlichem und privatem Grund? Wer soll wie, wann und warum sich wo aufhalten dürfen? Und wie weit

geht Privateigentum, wo sind die Grenzen zu einer im öffentlichen Interesse stehenden Nutzung desselben? Die Debatte um die Privatvermietung von Wohneigentum lässt grüßen.

Drei Leitlinien hätte ich, um sich an dieses Thema anzunähern. Erstens müssen wir Menschen nicht überall hinkönnen dürfen, nicht jeden Flecken erkunden, nicht das „Recht“ haben, jeden Hügel erklimmen zu müssen, zu Fuß, mit dem Bike, mit den Skiern. Natur darf schon auch mal unberührt bleiben, oder eben anders genutzt werden. Ist ja nicht so, dass wir zu wenig davon hätten in Österreich.

Zum Zweiten hätte ich auch gerne eine Debatte um die öffentliche und kostenfreie Nutzung von Räumen, die zugänglich sein sollen. Eine Alm kann man schwer nur zur Hälfte durchwandern. Einen See, auch wenn er im Privateigentum steht, eben zu dieser Hälfte frei zugänglich halten zu müssen, und das kostenfrei, könnte eine Kompromissvariante sein, die mir gefiele.

Und zum Dritten braucht es eine Debatte rund um die Grenzen von privatem Eigentum, das Spannungsverhältnis von privat und gemeinnützig muss neu austariert werden. Den Bauern auf 2.000 Metern Höhe kann man getrost in Ruhe lassen. Jenen aber, der in Stadtnähe seine Wiese jahrelang hortet, um sie dann später sündhaft teuer zu verscherbeln, dem seien deutliche Grenzen gesetzt. Es gibt schlicht zu viele Wohnungssuchende, als dass einer sagen kann: Das geht mich nichts an, das geht dich nichts an, das ist meins. Auch wenn man es ständig wiederkauen muss. <<



Foto: Salzburger Armutskonferenz

LESER DES MONATS



Foto: Privat

NAME Rupert Rechberger
LEBT seit 1971 in der Stadt Salzburg
IST teilszeitmäßig freiberuflich tätiger Pensionist
MAG Natur, Sport, Kultur, Lesen

Wünscht sich, dass sich nach Beendigung der Coronakrise die Situation der Menschen, die am Rande stehen, nicht noch mehr verschlechtert. Vor allem jener, welche trotz Fleiß in eine missliche Lage gekommen sind (z. B. Alleinerzieherinnen, Menschen mit gesundheitlichen Problemen, working poor). Mit dem Kauf von Apropos möchte ich zumindest einen kleinen Beitrag zur Verbesserung leisten.

An Apropos schätze ich das Engagement der Mitarbeiter und Verteiler, interessante Beiträge und die Zuversicht, die aus vielen Beiträgen von Verteilern trotz ihrer Situation hervorgeht. Die angeführten Gründe und das knifflige Rätsel, bei dem ich gemeinsam mit meiner Frau versuche, nicht nur unser (Kreuzwort-)Rätselwissen zu testen, sondern auch die Gedanken von Frau Gründl zu erraten. <<



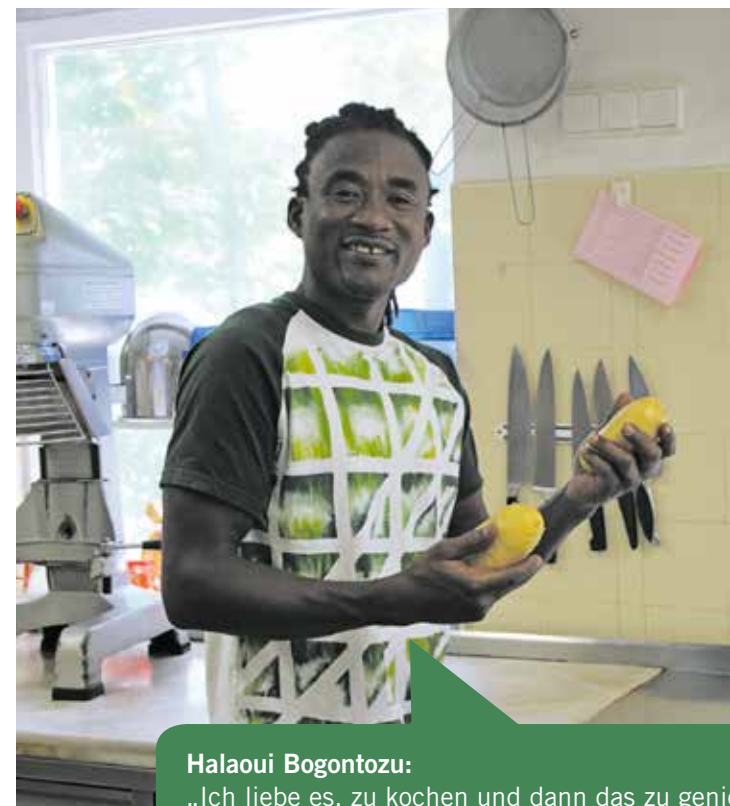
TIPP: BROCCOLI

Broccoli in den Speiseplan zu integrieren, ist eine gute Idee: Denn das Gemüse steckt voller wertvoller Inhaltsstoffe. So enthält es beispielsweise jede Menge Vitamin C, das bekanntermaßen das Immunsystem stärkt, sowie viel Kalzium, das unter anderem die Knochen und Zähne stärkt. Zusätzlich bietet Broccoli eine beachtliche Menge an Eisen, Magnesium, Kalium, Folsäure und Carotin. Um nur ein paar der Vorteile zu nennen: Während Eisen wichtig für die Produktion von roten Blutkörperchen ist, unterstützt Magnesium die Funktion der Muskeln, Kalium und Folsäure die Zellen, Carotin wiederum schützt vor manchen Krankheiten. Also: Lassen Sie sich den Broccoli schmecken – gekocht oder gedünstet.

Apropos: Rezepte!

BROCCOLI-KARTOFFEL-AUFLAUF

Seine eigene Leibspeise zu kochen ist etwas Schönes – wenn es schon beim Zubereiten nach dem Lieblingssessen duftet und man es schließlich dampfend auf Tellern serviert, offenbart sich die reine Lebenslust. Großen Spaß am Kochen haben auch viele unserer Verkäuferinnen und Verkäufer. In dieser Serie verraten sie nicht nur ihr liebstes Gericht, sondern auch das Rezept dafür. Dabei erhalten wir die freundliche Unterstützung vom Schmankerl-Team.



Halaoui Bogontozu:

„Ich liebe es, zu kochen und dann das zu genießen, was ich selbst zubereitet habe. Ich wechsele dabei immer zwischen der afrikanischen und der österreichischen Küche ab, weil ich beide sehr gerne mag. Gelernt habe ich das Kochen bereits als Kind, als ich meiner Mutter geholfen habe. Heute koche ich am allerliebsten für meine Freunde. Wenn sie sagen, dass es ihnen gut schmeckt, dann freue ich mich riesig.“

zusammengestellt von Christine Gnahn

Diesmal verrät Ihnen Halaoui Bogontozu das Rezept für Broccoli-Kartoffel-Auflauf.

Zutaten für vier Personen:

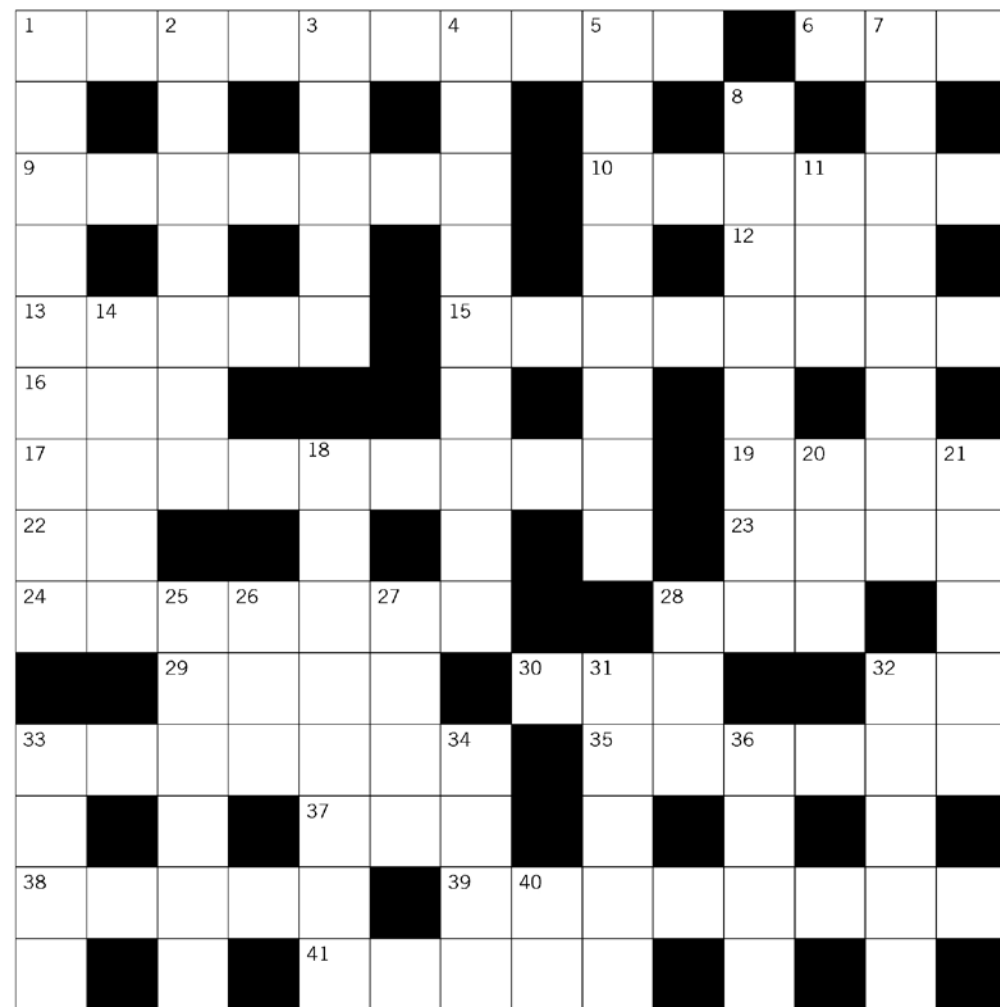
600 g Kartoffeln
600 g Broccoli
4 Eier (verquirlt)
100 ml Obers
150 ml Milch
50 g Käse (gerieben, Sorte nach Geschmack)
1 Prise Salz
1 Prise Pfeffer
1 Prise Muskat

Zubereitung:

1. Die Kartoffeln in Salzwasser bissfest kochen. Ebenso den Broccoli.
2. Die Kartoffelscheiben mit dem Broccoli in eine Gratform geben, beides gut verteilen.
3. Die Eier mit dem Obers und der Milch gut verquirlen und mit Salz, Pfeffer und Muskat würzen. Die Eimischung über den Kartoffeln und dem Broccoli gut verteilen und mit Käse bestreuen.
4. Im vorgeheizten Backofen bei 200 °C 20–25 Minuten überbacken.



UM DIE ECKE GEDACHT



Waagrecht

- 1 Wer einen Porsche fährt, kann sich den auch noch leisten. Wenn man sich nicht allein traut, sollte man es vielleicht zu....
- 6 Zweigstelle.
- 9 Findet sich im Bergeinschnitt der größte Teil von Klosterbewohnerinnen? Wohl nur in Salzburg.
- 10 Weniger als Flipper?, sagt das Orakel.
- 12 Anders rum: 22 waagrecht in Marseille.
- 13 Ugs. 2 senkrecht? Nicht aus Kanada wegzudenken!
- 15 Adressat für Hilfesuchende. Nimmt für seine Tipps oftmals viel entgegen.
- 16 Spielvorgabe ohne Handicap klingt nach trauter Zweisamkeit.
- 17 Stellt Falle auf rhetorischem Weg.
- 19 Sag ich doch: ist mir nicht zu steil.
- 22 Wohl manchmal eher keiner als der.
- 23 Hin eine Frau, her ein Mann.
- 24 Löwenmaul von antikiertem Ruf?
- 28 Neruda richtete auch eine an die Zwiebel.
- 29 Hat, wer 8 senkrecht ist.
- 30 In Kubrick's Odyssee wurde der Computer HAL der Firma buchstäblich vorgesetzt.
- 32 Kurzes Eisenstück.
- 33 Wünschen sich manche im Haushalt als moderne Sklaven.
- 35 Eigentlich *nahm* er es nicht auf die leichte Schulter, als er aus ihm fiel, weil er stets versucht hatte, in ihm zu bleiben.
- 37 Der Zorn der Cäsaren benannte sie.
- 38 Ungläubig: Grüne Frau?
- 39 Hilft nicht nur dem Poeten beim tropfenden Wasserhahn.
- 41 Italienisches Fernsehen und Schweizer Kurzversion ergeben österreichischen Ex-Skistar.

Senkrecht

- 1 Umstrittenes Obst. Schon bei Paris.
- 2 Sagenhaftes Wild. Mehr braucht ein Bläser nicht.
- 3 Elementar: so göttlich gestürzt – und mit 40 senkrecht-Anhang dem Untergang geweiht.
- 4 Unglaublich: Greifwerkzeug von Jedem?
- 5 Schwörendes Nagetier? Trägt einen Farbtupfer zum Frühstück bei.
- 7 Für die ohne Durchblick: gibt's auch mit Eulen und Kraut.
- 8 Wer so ist, ist wohl auf *Endhilfe* angewiesen. Pferd bei Walser.
- 11 Mittlerweile rauchfreie Zone in Dublin und Umgebung.
- 14 „Der Wolf ändert das ... und bleibt wie er war.“ (Dt. Sprichwort) (Mz.)
- 18 Ein träges Exemplar in der Fauna.
- 20 Anstößige wechselnde Windrichtung.
- 21 Die Verwandten meist bei Familienfeiern.
- 25 Was so ist, bleibt den Zu-Spät-Kommenden.
- 26 Verdeutlicht den Besitzanspruch des Italieners.
- 27 Entzieht man den Einbeeren die Nadelbäume, bleibt immer noch der Strudel.
- 28 Kinder, die Mira Lobe lesen, suchen sie im Apfelbaum.
- 31 Auf jeden Fall teilbar: Dem Aus- geht meist der Ein- voran.
- 32 Ziel für solche, die nahe liegendes nicht für gut befinden.
- 33 Echt Mies, wenn man nämlich so brutal klingt. Hat architektonisch gesehen nicht nur das Bauhaus geleitet.
- 34 So kommt die saudi-arabische Hauptstadt nach ihrer Umstellung zur Brettljause.
- 36 Bayrische 29 waagrecht. Hat der Schatzsucher inne, kennen aber auch andere Jäger.
- 40 Verkürzt immens Centrumsabstände.

Foto: Privat



NAME Klaudia Gründl de Keijzer
FREUT SICH beim Festival Zwischenräume dabei gewesen zu sein
FREUT SICH Veranstaltungen bei den Festspielen auf der Burg Golling zu besuchen
HOFFT noch Karten für die Salzburger Festspiele zu ergattern

Juli-Rätsel-Lösung

Waagrecht

1 Hammerfest 7 ASB (Arbeiter-Samariter-Bund) 10 amo / Oma 11 Vici (V icip) 12 Lotosblüte (aus: BOOTES TUELL und UBOOTSTELLE) 13 HB (H-arte B-andagen) 14 Rewe (RE-visionsverband WE-stkaufgenossenschaften) 16 Ehren 18 Canadier 19 nih / hin 20 Zeh („von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt“) 22 Spar 23 Iphigenie 26 Nr 27 Ombra (ital.: Schatten) 29 Reden 31 Ree 32 Beide (B-eide) 35 Tintoretto (Tin-TOR-etto) 38 Sou 39 Nur (in: EhreNURkunde) 40 Ulkige (aus: El KLUG) 42 Etagen (Eta + Gen) 45 Stiller (Roman von Max Frisch) 46 Lesende (Les-Ende) 47 NN

Senkrecht

1 Hallensport 2 Amo 3 Motorhauben 4 Essenz (Esse + NZ) 5 Falschparker 6 Sternbild 7 Ai (K-Al-mauer) 8 Schwedin (Schwein in Schwe-d-in) 9 Biber 11 Verduenne 15 Ei 17 Hip (-pen / Hip-Hop) 21 Ei 24 Erneuern 25 Kanonen 28 Meiste 30 Eboli („Christus kam nur bis Eboli“) 33 isil / Lisi (Koseform von Elisabeth) 34 Dogen (Dog-g-en) 36 Rund 37 Tutu (Erzbischof Desmond Tutu) 41 KLM (K-öniglich L-uftige M-aschinen) 42 El (Sieg-el) 43 As (-keten) 44 Ge (-laden)

© Klaudia Gründl de Keijzer

Redaktion intern

WER MIR NAHE IST

Was ich heute über mich weiß: Wenn ich mich an einem Ort unwohl fühle, dann ist nicht der Ort für mich unpassend, sondern die Menschen dort. Deswegen ist es für mich wichtiger, mit wem ich Zeit verbringe (in der Arbeit, in der Freizeit, zu Hause ...) als das, womit ich Zeit verbringe. Ich weiß heute, Menschen, denen ich nahe bin, tragen viel zu meinem Wohlbefinden und meinem Energielevel bei. Die Tätigkeit alleine macht mich nicht froh. Ein Leben ohne ganz nahe Menschen rund um mich ist für mich unvorstellbar. Und doch treffe ich täglich Menschen, die diese Erfahrung leben – müssen. Vor einiger Zeit war H. bei mir im Büro und er erzählte mir, wie sehr er sich immer freue, wenn Menschen mit ihm in Kontakt treten, ihn zum Musizieren einladen, Nähe herstellen. „Weißt du Verena, ich baue mir hier meine Familie.“ Weit weg von der alten Heimat wird die neue Heimat nämlich erst zu einem Herzensplatz, wenn es Beziehungen gibt, die einen auffangen und hineintragen in dieses ganz andere Leben. Oder wie es in einem Lied so treffend heißt: „Heimat ist da, wo man sich vermisst.“ <<

verena.siller-ramsl@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23



Foto: Bernhard Müller

Redaktion intern

ZUHÖREN

Ich glaube, jede*r kennt das Gefühl, wenn man sich einfach nicht gehört fühlt. Man hat ein Problem, vielleicht ein großes, vielleicht auch mehrere, und fühlt sich damit ziemlich allein gelassen. Vielleicht ist auch das Problem an sich gar nicht so groß, wäre da nur jemand, der einfach mal zuhört. Oder könnte man nur selbst das Problem überhaupt aussprechen und sich damit Hilfe holen. Mich hat es sehr gerührt, als neulich einer unserer Verkäufer sich an mich gewandt hat, um mit mir über seine Probleme zu sprechen. Ich habe das Vertrauen gespürt, das mir die Person in dem Moment entgegengebracht hat und auch, dass es ihm gutgetan hat, dass ich zugehört habe. Das war für mich eine wichtige Begegnung. Auch, wenn man gerade nicht viel an der Situation ändern kann, in der sich ein Mensch befindet – manchmal ist das Zuhören alleine schon heilsam, glaube ich. <<

christine.gnahn@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23



Foto: Bernhard Müller

radiofabrik
 107,5 & 97,3 mhz
 im kabel 98,6 mhz
 //radiofabrik.at//

Radiofabrik –
 Das andere
 Sendungsbewusstsein



Zeit zum Zuhören

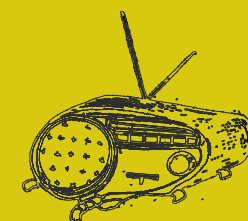
Literatur und Musik zur Blauen Stunde

Wir – das sind Lissi, Hans und Elmar – bringen unsere eigenen Texte und die unserer Gäste ins Radio.

Wir sind Mitglieder der Salzburger AutorInnengruppe "Gemischter Satz" und schreiben bzw. lesen alles, was die Feder hergibt oder die Tastatur verkraftet.

Begleitet wir die Sendung von Musik, die uns und hoffentlich auch euch gefällt. Ausgesucht wird sie passend zu den jeweiligen Themen der Texte, von Gästen oder sogar live gespielt.

Neues zum Zuhören gibt es jeden 3. Sonntag im Monat ab 20 Uhr sowie online zum Nachhören auf der Sendungsseite unter Programm auf radiofabrik.at.



PROGRAMMTIPPS

unerhört! – Der Infonahversorger auf der Radiofabrik

Jeden DI & DO ab 17:30 Uhr
 Aktuelle Themen abseits des Mainstreams.

Nashiw gorade

Jeden DO ab 10:06 Uhr
 Semejnaja gostinaja. Die Sendung für russischsprachige Frauen in Salzburg.

Fondue

FR, 14.8. ab 20:00 Uhr
 Kraut und Rüben arrangiert in postmoderner Beliebigkeit zur Beschreibung eines neuen Zeitalters.

RadiOH456

DI, 11.8. ab 18:00 Uhr
 Das Thalgauer Kulturkraftwerk oh456 trägt Kultur aller Art in die Region und den Äther.

Buntes Allerlei mit Markus

DO, 20.8. ab 18:00 Uhr
 Markus spricht mit wechselnden Gästen über Inklusion, Behinderung und das Leben.

News from the World of Medicine

SO, 16.8. ab 13:30 Uhr
 Doctor Dara Koper presents the most important medical news.

Obertöne

DI, 4.8. ab 18:00 Uhr
 Monatliche Tongemische und Schallereignisse von drum5162 in Obertrum am See.

Schwarzes Gold

SO, 2. & 16.8. ab 22:00 Uhr
 Ein ehrwürdiger DJ heilt dein nächtliches Verlangen nach guter Musik.



NAME Peter Stamer
IST Theatermacher
SCHREIBT u. a. (derzeit) Hörspiele, Songs, Performatexte und gerne sehr lange Mails
FINDET manchmal seine Brille nicht, was ihn aber auch nicht sonderlich stört, denn er muss auch nicht immer alles sehen
FREUT SICH über alle erdenklichen Formen der Selbsterkenntnis bei sich und anderen
ÄRGERT SICH über alle Bäder, die mit Kindern ausgeschüttet werden

von Peter Stamer

MEIN ERSTES MAL

In der Kolumne „Mein erstes Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

Ich weiß nicht mehr, warum ich das getan habe. Ein einfacher, dummer Streich, mein erster, und er ging sogleich in die Hose: Als ich fünf oder sechs war, habe ich meiner Mutter, die sich gerade zum Mittagessen setzen wollte, einer wie auch immer gearteten Eingebung folgend den Küchenstuhl unterm Hintern weggezogen. Sie konnte sich zum Glück gerade noch an der Tischkante festhalten, sonst hätte sie sich böse wehgetan. Die darauffolgende Szene hat sich in Zeitlupe bei mir eingebrannt: sich langsam mir zuwendende Köpfe, mit Überraschung und Unverständnis auf mich blickende Augen meines Vaters, meiner älteren Schwester und meiner Tanten, die gebückte Haltung meiner Mutter, die an der Tischkante zu verharren schien, und ich, dem langsam die Erkenntnis die Halsschlagader hochpochte, dass meine Tat keine gute Idee war. Gar keine gute Idee.

Ich war, glaube ich, der erste, der den Stillstand brach, indem ich (weinend?) aus der Küche gerannt bin und mich hinter dem Wohnzimmersofa versteckt habe. Nicht aus Angst vor Strafe (meine Eltern haben meine Schwester und mich nie geschlagen). Sondern weil ich mich selbst so über die Folgen meines Streiches erschreckt haben sollte. Dachte zumindest meine Familie, die mir meinen Blödsinn recht bald verziehen hat.

Ich aber bin weggerannt, weil ich mich schämte, wie mir viele Jahre später klar wurde. Das mit der Scham ist so eine Sache. Man schämt sich z. B., weil man sich vor einer Gruppe bloßgestellt fühlt oder dabei erwischt wird, wenn man etwas Falsches gesagt oder getan hat. Das war jedoch seltsamerweise nicht, was ich als Kind in diesem Moment gespürt habe. Ich habe mich geschämt,

dass ich meine Mutter vor mir bloßgestellt habe. Dafür, dass ich sie buchstäblich ins Wanken gebracht habe, dass sie wegen mir nach Halt suchen, um Haltung ringen musste. Ich habe mich dafür geschämt, dass ich meine Mutter zum ersten Mal in meinem Leben den Dingen ausgeliefert, schwach und nicht souverän gesehen habe, und dass ich der Auslöser dafür war. Ich war geschockt, dass meine unbesiegbare Mutter plötzlich verletzlich erschien. Ich hatte das Bild, das ich von meiner Mutter hatte, im Wegziehen des Stuhls zerstört, und dafür schämte ich mich – vor mir.

Mein Streich setzte den Lauf der Dinge, das Selbstverständliche außer Kraft. Ich fand meine Welt durch meinen Übermut zum ersten Mal merkwürdig entzaubert. Als wäre mit einem Schlag das Urvertrauen der Einsicht gewichen, dass sich eben nicht alles immer in den heilen Zustand des Paradieses zurückversetzen lässt, wenn man unachtsam oder leichtfertig mit ihm umgeht. Vielleicht habe ich, im Nachhinein betrachtet, damals das erste Mal erkannt, dass ich nicht du bin, und dass auch ich mich verlieren kann, wenn ich nicht auf dich aufpasse.

Meine Mutter jedenfalls kann sich nicht mehr an den Vorfall erinnern. Als ich sie vor Kurzem dazu befragt habe, meinte sie, dass ich übertreibe. So schlimm wird's schon nicht gewesen sein, sagte sie. Aber lehrreich, meinte ich. <<



APROPOS
 STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG

Besuchen Sie uns für
 Hintergrundinformationen: www.apropos.or.at
 Für aktuelle Neuigkeiten
 folgen Sie uns auf:



Chefredaktion intern

ROTE LIPPEN SOLL MAN KÜSSEN

Die zweite Julihälfte stand im Zeichen des Festivals Zwischenräume, das mit 100 Aufführungen bei freiem Eintritt aus der Salzburger Altstadt eine Bühne machte.

michaela.gruendler@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-22

Auch Apropos war mit zwei Veranstaltungen mit dabei. Verkäufer Georg Aigner führte bei seinem Stadtpaziergang an jene Orte in der Altstadt, an denen bis vor Kurzem Menschen in Not verköstigt oder unterstützt wurden. Aufgrund der Covid-Bestimmungen trug jeder Teilnehmer einen aufgespannten Regen/Sonnenschirm, um den Sicherheitsabstand zu gewährleisten. Somit war die zwölköpfige Gruppe auch zwischen den einzelnen Stationen gut erkennbar. Georg hatte sogar zwei Gäste eingeladen: Bruder Beda von den Franziskanern und Gertraud Scheichl vom Vinzibus, die über ihre Einrichtungen erzählten.

Einige Tage später trat der Apropos-Chor im Heckentheater auf und führte durch ein einstündiges Mitsing-Programm. Der Wettergott meinte es trotz vorhergehender Kapriolen gut, sodass die Sänger*innen unter strahlendem Sonnenschein ihre Gute-Laune-Lieder zum Besten geben konnten. Als Verkäuferin Luise beim Schlager „Rote Lippen soll man küssen“ begann, Küsse ins Publikum zu schicken, jubelten die Zuhörer*innen. Schön, dass wir als Straßenzeitung in der Mitte der Gesellschaft angekommen sind. <<

Vertrieb intern

IMMER WEITERMACHEN

Die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf unsere Verkäufer*innen sind vielfältig. Manche saßen aufgrund der geschlossenen Grenzen monatelang

matthias.huber@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-21

in Rumänien bei ihren Familien fest, hatten keine Möglichkeit, Geld zu verdienen, waren gezwungen sich (mit teils wahnwitzigen Zinsen) zu verschulden und stehen jetzt unter dem enormen Druck, das Geld für die Tilgung zu verdienen. Und das neben all den sonst schon vorhandenen Problemen, für deren Lösung es Geld braucht. Hinzu kommt, dass die sonst stark frequentierten Notschlafstellen in der Stadt Salzburg noch nicht alle Plätze wieder anbieten können und so viele der ansonsten dort untergebrachten Menschen keine andere Möglichkeit haben, als im Freien zu übernachten. Das klingt beim ersten Darüber-Nachdenken weit weniger schlimm als im Winter, doch verlagern sich die Probleme nur: Je heißer die Tage, desto nötiger die Dusche und das Waschen der Wäsche. Dazu kommt die Suche nach einem Schlafplatz, an dem man nicht angefeindet oder vertrieben wird. Geht sich an einem Tag dann der so schnell selbstverständlich werdende Luxus der Körperhygiene einmal nicht aus, rümpfen sich die Nasen der sonst schon Skeptischen noch energischer und der Vorurteils-Kreislauf geht in die nächste Runde. Trotz all dieser Schwierigkeiten begrüßen mich täglich morgens frischgewaschene, freundliche Gesichter duftender Menschen, die – selbst unter widrigsten Bedingungen – nicht bereit sind sich unterkriegen zu lassen, sondern weitermachen. Weitermachen für ihr Recht auf ein gutes, glückliches, gesundes und friedliches Leben jeden Tag ihr Bestes zu geben. <<



DIE NÄCHSTE AUSGABE
 ERSCHEINT AM 31. AUGUST 2020

GEHALTVOLL



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
 Soziale Arbeit gGmbH
 Geschäftsführer Christian Moik
 Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
 Glockengasse 10, 5020 Salzburg
 Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
 Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
 Michaela Gründler
Vertrieb & Aboverwaltung Matthias Huber
Redaktion & Vertrieb Verena Siller-Ramsl
Redaktion & Social Media Christine Gnahn
Vertrieb Hans Steininger
Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Cover iStock Foto Editorial Christian Weingartner
Druck Landesverlag Druckservice GmbH

Mitarbeiter*innen dieser Ausgabe
 Arthur Zgubic, Wilhelm Ortmayr, Elena Onica, Luise Slamanig, Narcista Morelli, Sonja Stockhammer, Evelyn Aigner, Hanna S., Andrea Hoschek, Kurt Mayer, Georg Aigner, Chris Ritzer, Monika Fiedler, Mareike Fallwickl, Andreas Hauch, Ulrike Matzer, Christina Repolust, Robert Buggler, Rupert Rechberger, Klaudia Gründl, de Keijzer, Peter Stamer

Bankverbindung Salzburger Sparkasse Bank AG
 IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT2SXXX

Nächster Erscheinungstermin 31.08.2020
Nächster Redaktionsschluss 10.08.2020

MEINE LIEBLINGSSSENDUNG, WANN IMMER ICH WILL.

20
JAHRE
SALZBURG AG



Das volle TV-Programm
7 Tage auf Abruf:
salzburg-ag.at/tvplus
oder 0800/660 660

SALZBURG AG
WO ZUKUNFT INS LEBEN KOMMT.

APROPOS-STADTSPAZIERGÄNGE

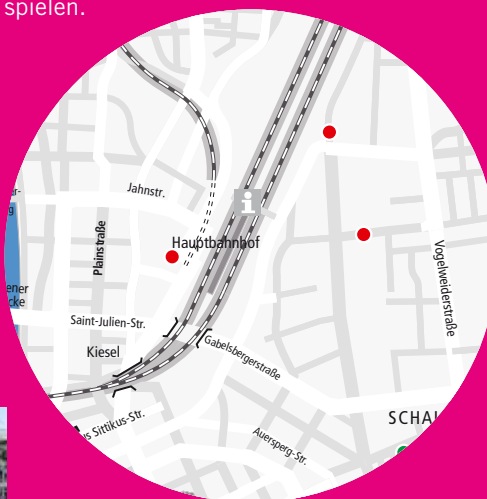
Salzburg von unten nach oben

Seit Dezember 1997 gibt es die Salzburger Straßenzeitung zu lesen. Nun können die Geschichten der Straße auch gehört und gesehen werden. Apropos-Verkäufer Georg Aigner nimmt Sie mit auf den Stadtspariergang „Überleben“. Detailgetreu und authentisch erzählt er aus seinem Leben und welche Rolle die einzelnen Stationen dabei spielen.

ÜBERLEBEN

Donnerstag, 15:00 – 16:30 Uhr

Der Bahnhof ist nicht nur eine Drehscheibe für Reisende und Pendler, sondern auch für Wohnungs- und Obdachlose. Bei dieser Tour erfahren Sie, wo arme Menschen übernachten, wie sie an Geld kommen, wo sie günstig Lebensmittel einkaufen und wie es sich anfühlt, täglich ums Überleben zu kämpfen.



ANMELDUNG

stadtspariergang@apropos.or.at
Tel.: 0662/870795-23 bei
Verena Siller-Ramsl (Mo., Di., Mi. & Do.)

Erwachsene: 10 € | **Schüler*innen & Studierende:** 5 €, (geeignet für Jugendliche ab 14 Jahren)

Dauer: 1,5 Stunden | Der Stadtspariergang findet ab 4 Personen statt – und derzeit bis max. 10 Personen. Für Gruppen sind auch flexible Termine möglich.

Treffpunkt: Bahnhofsvorplatz, Südtiroler Platz direkt vor dem Haupteingang.

Bitte Maske mitnehmen.

APROPOS
DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

SOZIALE ARBEIT
gGmbH

Ein Projekt der Salzburger Straßenzeitung
Apropos, Soziale Arbeit gGmbH
www.apropos.or.at & www.soziale-arbeit.at

